Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und der wöchentlichen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck, Verlag und Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inseratenverantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 230. | Dortmund, Donnerstag, den 1. Oktober 1914. | 31. Jahrg.

Ein großer Sieg naht.

Die Belagerung von Antwerpen. — Neue Taten der „Emden". — Englands Vormundschaft wird vom Khediven von Aegypten abgelehnt. — Der Islam gegen England. — Sperrung der Dardanellen.

Die Riesenschlacht in Frankreich.

Gestützt auf diese wundervolle Selbstzuversicht und das feste Vertrauen, das wir zu unserer Heeres-Flottenleitung haben dürfen, konnten wir in aller ... von unbequemen Nachrichtenmangel von den west- ... und östlichen Kriegsschauplätzen ertragen, der ... anderen Umständen höchst peinlich gewirkt ha- ... würde. Aus den spärlichen Andeutungen unseres ... Hauptquartiers u. mehr noch aus den kümmer- ...rzen Depeschen der französischen, englischen und ...gen Schlachtenlenker war überdies zu entneh- ..., daß wir überall im langsamen, aber unauf- ...nen Vorwärtsdringen waren. Dabei ergab sich ...ßer wie je früher, daß dieses erbitterte Ringen ...den Fußbreit Landes entsetzlich blutig und be- ...rs für unsere Gegner mit schweren Menschen- ...n verknüpft war. Wenn trotzdem unsere Siegeszeichen ... langsam reifen konnten, so zeugt das nur um- ...r von der unwiderstehlichen, todverachtenden ...keit unserer herrlichen deutschen Truppen. Ihr ...dankbar zu sein, dürfen wir keinen Augenblick ...en. Heute liegt folgende Mitteilung unseres ...en Hauptquartiers vom 30. September ... 9 Uhr 40 Minuten vor:

...Nördlich und südlich von Albert vor- ...de, überlegene **feindliche Kräfte** sind ...r **schweren Verlusten** für sie **zurück- ...lagen** worden. Aus der Front der ...chtlinie ist **nichts neues** zu melden. ...den **Argonnen** geht unser Angriff ..., wenn auch langsam **vorwärts.** Vor ...Sperrforts an der Maaslinie keine ...erungen. In Elsaß-Lothringen stieß ...Feind gestern in den mittleren Vogesen ... Seine Angriffe wurden kräftig zurück- ...rfen. Vor **Antwerpen** sind **zwei** der ...r Feuer genommenen **Forts zerstört.** ...östlichen Kriegsschauplatz ist nichts ...deres zu melden.

...e deutlichste Sprache spricht das Fehlen der Siegesberichte des Feindes.

Der amtliche französische Bericht

...Dienstag nachmittag 3 Uhr lautet:

...Auf unserem linken Flügel nördlich von der Somme ...wischen Somme und Oise haben die Deutschen ver- ...ene Nacht und während des heutigen Tages mehrere ...griffe unternommen. Nördlich von der Aisne ist keine ...änderung eingetreten. In der Mitte, in der Cham- ...e und östlich von der Argonne haben die Deutschen ...auf heftiges Geschützfeuer beschränkt. Zwischen ...ne und Maas sind unsere Truppen, die sich sehr ...r Stellungen gegenüber befanden, etwas voran- ...kommen. Auf den Hügeln an der Maas, in Woevre und ...em rechten Flügel (Lothringen und Vogesen) ist ...Lage nicht wesentlich verändert. Wir haben gestern ...eine Anzahl Kriegsgefangene gemacht.

...Man sieht, die Siegesberichte der vorigen Tage und ...die Siegeszuversicht sind verstummt. Zwar werden ...sich immer noch die deutschen Angriffe „zurück- ...gen", auch werden natürlich zum Trost für die ...e noch nicht eintreffende Siegesnachricht täglich ...ugene gemacht, im übrigen weiß man aber schon seit ...nichts anderes zu bieten, als daß die Lage un- ...ändert sei. Die Franzosen mögen sich nur gedulden, ...auch wir uns gedulden müssen: die Lage wird sich ...verändern, wenn die Zeit gekommen ist, und daran, ...die Veränderung den deutschen Waffen schließlich ...den Sieg bringen wird, zweifelt in Deutschland kein ...Mann.

...Das Wertvollste an dem Bericht unseres Haupt- ...quartiers ist die unter schweren Verlusten der Feinde ...erfolgte Zurückweisung des von englischen und fran- ...zösischen Streitkräften von Albert her unternommenen ...Angriffs auf unseren rechten Flügel. Denn gerade auf ...diesen Kampfe in dieser Gegend hatte der Feind seine ...größten Hoffnungen gesetzt. Die „Post" schreibt:

...Immer wieder versuchen die Franzosen unsere ...Linien von Westen her zu umfassen. Offenbar leitet ...sie dabei die Absicht, Fühlung mit der belgischen ...Armee zu gewinnen. — Die „Kreuzzeitung" meint: ...Mit den Verbündeten nicht nur nicht gelungen, ...immer ungünstiger werdenden Stellungen zu ver- ..., sondern alle ihre Ausfälle sind, obwohl sie ...meist von überlegenen Streitkräften unternommen

Generaloberst von Beneckendorf und von Hindenburg.



Der Sieger von Tannenberg, dessen Popularität im Volke täglich zunimmt, feiert am 2. Oktober seinen 67. Geburtstag. Die hervorragende Leistung Hindenburgs, die sich würdig den Taten Friedrichs des Großen, Napoleons und anderer großen Feldherren anreiht, beruht in der Hauptsache in der Anwendung der mittleren Linie, die darin bestand, daß er sich mit seinen viel schwächeren Kräften in die überlegene feindliche Stellung hinein warf und die von allen Seiten angreifenden russischen Heere der Reihe nach schlug. Seine weiter angewendete Taktik führte zur vollständigen Vernichtung der russischen Heere. Hindenburg, der vom deutschen Volke eine große Anzahl begeisterte Huldigungskundgebungen erhielt, wurde von einigen deutschen Städten zum Ehrenbürger und von allen vier Fakultäten der Universität Königsberg zum Ehrendoktor ernannt. Generaloberst von Hindenburg wurde am 2. Oktober 1847 als Sohn eines Majors geboren und trat im Jahre 1866 als Leutnant in die Armee ein. Er hat die Feldzüge 1866 und 1870-71 mitgemacht und erhielt dabei das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Eine Bitte!

Lieber alter Hindenburg,
Mit den Russen bist Du durch.
Tu uns noch 'ne Liebe!
Geh auch noch nach England,
Nimm die Peitsche in die Hand
Und gieb dem Volke Hiebe.

v. Kries

wurden, blutig und verlustreich zurückgeschlagen worden. — In einem von den „Hamb. Nachr." mitgeteilten Briefe eines Hamburger Kaufmannes wird gesagt: Die Franzosen versuchen auf das Aeußerste einen Durchbruch zu erreichen, doch die Deutschen stehen wie Eisen.

In einem vom 19. d. M. datierten Brief eines englischen Fliegeroffiziers findet sich laut Berliner Tageblatt über das Artillerieduell an der Aisne in einer Beschreibung eines Rekognoszierungsfluges folgende Stelle: Wir starteten gerade, als die englischen schweren Kanonen und Feldhaubitzen das Feuer eröffneten. Wir erlebten ein Bild, das wir nie wieder zu sehen hoffen. Die Bäume auf den Höhenzügen wurden zerfetzt und umhergeschleudert. Es war ein wunderbarer Anblick, weit über 100 Granaten unter uns nach rechts und links meilenweit zerspringen und das Feuer der fürchterlichen deutschen Geschütze antworten zu sehen. Es werden noch entsetzliche Kämpfe geführt werden müssen, bis dieses Bild der Vergangenheit angehört.

Trotz der wenig beneidenswerten Lage der Truppen unserer verbündeten Feinde haben die Engländer noch große Rosinen im Kopfe, wie aus folgender Meldung hervorgeht:

WTB. London, 30. Sept. Der militärische Mitarbeiter der „Times" schreibt: Der Fall des Forts Camps des Romains sei sehr traurig, aber es sei zu erwarten, daß in kurzer Zeit die Deutschen wieder zurückgetrieben würden. Das Hauptinteresse richte sich augenblicklich auf die Gegend von Peronne, wo die feindlichen Heere sich in einer großen Schlacht befinden.

Wir verzeichnen noch folgende Meldungen:

TU. **Aus dem Haag, 30. Sept. Ein Kriegsberichterstatter schildert die Erfolglosigkeit der unsäglich blutigen Kämpfe an der Aisne. Um zu verstehen, heißt es darin, was die stereotype Bemerkung der amtlichen Berichte „Die Lage ist unverändert" bedeutet, muß man den Kanonendonner über die 100-Kilometer-Front tagelang gehört und den ununterbrochenen verzweifelten Kampf gesehen haben. Das Gelände ist für die Angreifenden sehr schwierig. Dazu kommt, daß die Deutschen undurchdringlich befestigt sind. Die Zensur hat nähere Angaben über die Verluste gestrichen, aber die Mitteilung erlaubt, daß die Senegalesen und Zuaven ernstlich gelitten hätten und überdies die Kälte schwer ertragen. Das malerische Oisetal bietet ein furchtbares Bild. Choisy au Bac, Chateau, Franeport, Ollancourt und Caslepont liegen in Trümmern. Nur Compiegne ist unversehrt.**

Kampf zweier Flieger in den Lüften.

London, 30. Sept. (Indirekt.) In einem Bericht aus dem englischen Hauptquartier wird ein Zweikampf zwischen einem englischen und einem deutschen Flieger geschildert. Der Engländer hatte die Deutschen an ihren Stellungen unaufhörlich beunruhigt. Er wurde in der Luft von einem deutschen Flieger angegriffen und verwundet, doch gelang es ihm, noch innerhalb der englischen Linie in der Nähe eines Lazaretts zu landen. Der Bericht erklärt ferner, daß der Kampf immer mehr einem Belagerungskampf ähnlich wird, und daß die Deutschen ihre Stellungen sorgfältigst wählten.

Die deutschen Bombenwürfe auf Paris.

Rotterdam, 30. Sept. Die „Times" melden aus Paris: Die Bombe, die auf dem Trocaderoplatz explodierte, war anscheinend für den Eiffelturm bestimmt. Sie platzte mit starkem Knall und obgleich auf der Straße nur ein kleines Loch sichtbar war, wurden die Scheiben der Fenster bis zum 7. Stock zertrümmert. Die Mauer eines Eckhauses zeigt Kugelspuren. Eine große Menschenmenge sammelte sich Sonntag nachmittag, um die Arbeit eines deutschen Flugzeuges zu beobachten. Die Pariser zeigen keine Furcht. Man hört die Bemerkung: „Wie gefährlich ist es doch, ohne Regenschirm auszugehen." Der Eiffelturm wird sorgfältig bewacht und es ist verboten, in der Umgebung von ein Kilometer Licht zu brennen. In den Gasthöfen der Umgegend nimmt man die Mahlzeiten beim Licht einer einfachen Kerze ein.

Der Fall von Maubeuge und Camp des Romains werden bekannt.

London, 30. Sept. Die „Times" melden aus Paris: Der Fall von Maubeuge ist jetzt in Frankreich allgemein bekanntgemacht worden, obwohl er bisher amtlich noch nicht zugegeben wurde.

London, 30. Sept. Der militärische Mitarbeiter der „Times" schreibt: Der Fall des Forts Camp des Romains sei sehr traurig, aber es sei zu erwarten, daß in kurzer Zeit die Deutschen wieder zurückgetrieben würden. Das Hauptinteresse richte sich augenblicklich auf die Gegend von Peronne, wo die feindlichen Heere sich in einer großen Schlacht befinden.

Die Folgen der Belagerung Antwerpens.

Rotterdam, 30. Sept. An der holländischen Grenze macht sich jetzt die von den Deutschen eingeleitete Belagerung von Antwerpen deutlich bemerkbar. Aus Baarle-Nassau, einem Städtchen an der südlichen Grenze der Provinz Nordbrabant, treffen Tausende belgischer Flüchtlinge ein, welche ihr armseliges Hausgerät auf Karren mitführen und im gastfreundlichen Holland, wo nach den Worten der Königin in der Thronrede sämtliche Opfer des Krieges willkommen sind, ein sicheres Unterkommen finden. Sie erzählen, daß die Deutschen durch ihr Vorrücken gegen Antwerpen die Gegend der Kempen (französisch: Campines) und den ganzen Norden Belgiens von belgischen Soldaten säuberten. Sie würden auch stündlich in Turnhout erwartet. Sämtliche in Holland eintreffenden Flüchtlinge werden infolge eines Befehls der holländischen Regierung geimpft. Die holländische Dampfstraßenbahn Breda-Antwerpen, welche den Verkehr mit Belgien bisher unterhielt, stellte ihren Dienst auf belgischem Gebiet ein und verkehrt nur noch bis zur Grenzstation Vernhout. Von dieser Station ab müssen die Reisenden jetzt mit dem Omnibus weiterfahren. Nach Meldungen aus Turnhout treiben die deutschen Truppen die belgische Feldarmee aus drei Richtungen nach dem Antwerpener Festungsgürtel vor sich her.

Wie lange kann Frankreich den Krieg aushalten?

Amsterdam, 30. Sept. Im „Guerre Sociale" hat der bekannte französische Republikaner Naquet über die Dauer des Krieges geschrieben. Er sagt u. a.: Die leitenden englischen Politiker und verschiedene englische Blätter haben den Wunsch ausgedrückt, den Krieg zwei, drei Jahre oder noch länger hinzuziehen. Aber, sagt Naquet, was Frankreich anbetrifft, so ist das aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich. Man sagt das in Frankreich allgemein. Jetzt schon sollen die französischen Verluste etwa 300 000 Mann betragen. Wenn es so weiter geht, wie in den letzten Wochen, dann würden noch oberflächlicher Schätzung die französischen Verluste in einem halben Jahr etwa 1 500 000 Mann betragen. Bei diesen Ziffern ist es nicht nötig zu fragen, ob ein Land solche Verluste ertragen kann, ohne wirtschaftlich zugrunde zu gehen. Ein Krieg von einem Jahr würde Frankreich ruinieren.

England will Palästina besetzen.

Rom, 1. Okt., 4 Uhr morgens. „Daily Mail" meldet, England plane, von Aegypten ausgehend, eine Invasion in Palästina.

Die Belagerung von Antwerpen.

Das stolze Antwerpen, das sich für uneinnehmbar hielt oder sich heute noch hält, wird von der deutschen Armee mit der Promptheit eingekreist, die der deutsche Heerführer zu entwickeln pflegt, sobald er seinen Auftrag erhalten oder seinen Plan entworfen hat. Die vom Mittelpunkt der eigentlichen Stadt etwa 20 Kilometer entfernten Forts Waelhem und Bavre-St. Katherine (Bavre ist eine 3 Kilometer von St. Katherine entfernte Redoute) wurden bereits seit gestern von Südosten her beschossen. Inzwischen ist die Besetzung weiterer belgischer Ortschaften durch deutsche Truppen bekannt geworden, von denen auch der weitere einkreisende Vormarsch zu erwarten sein dürfte. Die Berliner Morgenblätter melden hierzu ergänzend: Eine starke deutsche Truppenmacht mit Artillerie erschien nachmittags 4 Uhr vor Moll und nach kurzem Scharmützel zogen sich die Belgier zurück. Am Montag marschierten die Deutschen in der Richtung Herenthals zwischen Moll und Antwerpen weiter, nachdem sie die Eisenbahn gesprengt hatten. Moll wurde nicht zerstört, doch ist das Bahngebäude beschädigt. Der Ort Moll liegt 35 Kilometer östlich von Antwerpen, doch müssen die deutschen Truppen inzwischen noch weiter vorgerückt sein, da man schon gestern ihr Eintreffen in Turnhout erwartete. Jedenfalls wird Antwerpen binnen kurzem einem rund im Bogen über Osten nach Norden gehender Belagerungshalbring ausgesetzt sein. Die Räumung der Ortschaften in der Provinz scheint sehr eilig erfolgt zu sein, was dafür spricht, daß die belgische Armee ein gut Teil ihrer Widerstandskraft eingebüßt hat. Das Berliner Tageblatt bringt zur Einschließung Antwerpens und zur Flucht der belgischen Zivilbevölkerung folgende eigene Meldung aus Amsterdam vom 30. Sept. Außer Mecheln haben die Deutschen verschiedene Dörfer in der Nähe besetzt. Tausende von Einwohnern sind nach Antwerpen und Holland geflohen. An der Grenze von Holländisch Brabant hörte man in den letzten Tagen oft das Knattern von Gewehrfeuer. Deutsche Truppen sind bis auf einige Kilometer vor Turnhout vorwärts gezogen. In Breda sind jetzt alle Hotels und Pensionen von Flüchtlingen überfüllt und täglich treffen neue Scharen ein. — Der Berliner Lokalanzeiger schreibt über die Lage vor Antwerpen: Am Sonnabend haben die Belgier einige Züge mit Erz beladen und ohne Führer in Fahrt in der Richtung Verviers geschickt, um die Eisenbahnstrecken zu versperren. Einer dieser Züge ist, wie die Nieuwe Gazette meldet, mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometer durch den Bahnhof Herschot gefahren. Auch von Gent her sind einige solcher Züge in der Richtung Enghien abgelassen worden. Aus Turnhout wird gemeldet, daß die Deutschen versuchen, alle jetzt noch im Felde befindlichen belgischen Truppen in den Kreis der Antwerper Forts zurückzutreiben, um die Belagerung zu beginnen. Von drei Seiten rücken die Deutschen nach Antwerpen vor. Im Westen von Aalst, das von den Bewohnern verlassen ist, und Dendermonde, im Süden aus der Richtung Mecheln, während sie im Osten versuchen, den Durchzug bei Turnhout zu erzwingen. Aus Kopenhagen meldet das „Berliner Tageblatt" vom 30. September, gehen Gerüchte um, daß eine neue Schlacht zwischen Antwerpen und Brüssel im Gange ist, die östlich von Tendermonde in der Gegend von Merchtum, Londerzeel und Buggenhout stattfindet. Eine belgische Division mit vollem Train ist aus Antwerpen ausmarschiert.

Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus Eindhoven: Hier sind 300 Flüchtlinge aus Moll eingetroffen, das am Sonntag noch von einer Abteilung belgischer Infanterie besetzt war. Eine starke deutsche Truppenmacht mit Artillerie scheint den Ort besetzt zu haben.

WTB. Ostende, 30. Sept. Sonntag früh wurde Alost von seinen Bewohnern verlassen.

Die gefürchtete deutsche Flotte.

WTB. Basel, 30. Sept. Laut „Nationalzeitung" bringen die englischen Blätter immer mehr Nachrichten über die Gefährdung des englischen Seehandels durch deutsche Kriegsschiffe. Die „Daily Post" in Liverpool teilt mit, daß die Handelskreise verlangt haben, die englische Marine müsse die deutschen Kriegsschiffe im Atlantischen Ozean wegnehmen. In der „Times" klagen Kaufleute, daß die gekaperten oder festgelegten und in neutralen Häfen befindlichen deutschen Schiffe fast ausnahmslos englische Ladung an Bord hätten. Rasche Abhilfe sei geboten. Andere Zeitungen weisen auf die gewaltigen Schädigungen des Einfuhrhandels mit gefrorenem Fleisch durch den Krieg hin. Das sei bedenklich, da viel Fleisch an die Truppen im Felde abgegeben werden müsse.

WTB. London, 30. Sept. Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph" schreibt u. a.: Churchill sagte kürzlich, wenn die deutsche Flotte nicht herauskäme, so würde sie wie die Ratte aus dem Loche gegraben werden. Leider wird nun das Loch durch Minenschutze, Seeminen, Zerstörer und Unterseeboote verteidigt. Die Ausgrabung wird daher nicht leicht sein, wir werden dabei viel, Deutschland aber dabei wenig riskieren.

Stockholm, 30. Sept. Das „Aftenbladet" berichtet aus London: Die große Verstimmung, die durch die Zerstörung der drei Kreuzer und die Untätigkeit der Flotte bei der englischen Presse hervorgerufen hat, wird von der Admiralität dahin beantwortet, daß die Flotte sich in ihren Bewegungen nicht von der öffentlichen Meinung leiten lassen könne. Die Forderung, daß Helgoland angegriffen werde, könne unmöglich erfüllt werden. Um den Forderungen des Volkes in gewisser Hinsicht entgegenzukommen, sei eine gründliche und systematische Razzia mit kleinen Kreuzern, Torpedo- und Unterseebooten in der Nordsee eingeleitet worden. Auch Minen würden gelegt werden. Die Admiralität sagt weiter, den Verlust von beinahe 60 Offizieren und 1400 Mann hätten wir nicht so schwer empfunden, wenn er uns durch Artilleriefeuer in offenem Kampfe zugefügt worden wäre. Die Art und Weise aber, in der dies geschehen ist, wird von allen besonders peinlich empfunden.

Der Kreuzer „Emden" an der Arbeit.

London, 30. Sept. Reutermeldung. Die englische Admiralität macht bekannt: Während der letzten Tage hat der deutsche Kreuzer „Emden" im Indischen Ozean angehalten und in den Grund gebohrt die Dampfer: „Tumerio", „Kaglud", „Riberia", „Toyle", und außerdem einen Kohlendampfer weggenommen. Die Benannung dieser Schiffe wurde an Bord des ebenfalls erbeuteten Dampfers „Gryfedale" gebracht, der jedoch wieder freigegeben wurde, damit er die Bemannungen nach Kolombo bringen könnte, wo er inzwischen angekommen ist, eine Handlungsweise, wie „Barbaren" für gewöhnlich sie nicht zu üben pflegen.

Der Islam gegen den Dreiverband.

Die Sperrung der Dardanellen.

Einiges zur Vorgeschichte der vollständigen Sperrung der Dardanellen bringt das „Berl. Tagebl.", indem es schreibt: Es ergibt sich aus den diesbezüglichen Depeschen klar, daß eine Situation, über die man bisher nur andeutungsweise sprechen konnte, und man auch jetzt nur mit Vorsicht erörtern kann, gewissermaßen reif zu werden beginnt. Während nach Ausbruch des Krieges andere neutrale Staaten sich mindestens schwankend verhielten oder die Umstände in der Stille zu nützen versuchten, wurde in der Türkei sehr bald eine entscheidende Sympathiekundgebung für Deutschland und Oesterreich-Ungarn erkennbar. Die erste Periode nach dem Kriegsbeginn war ausgefüllt mit Verhandlungen zwischen der Türkei, Griechenland, Rumänien und Bulgarien. Talaat Bei und Halil Bei begaben sich nach Sofia und Bukarest. Die englische Presse und der „Temps" in Paris unternahmen gleichzeitig eine Einschüchterungskampagne gegen die Türkei, die aber wenig Erfolg hatte. Das Verhalten der Türken gegenüber den deutschen Schiffen reifte den Groll. In erster Linie richteten sich die Angriffe gegen Enver Pascha, gegen Talaat, gegen Liman v. Sanders und gegen den deutschen Admiral Souchon. Das englische Marineministerium berief die englischen Offiziere und Matrosen, die noch im Dienste der türkischen Flotte standen, zurück. Dann erklärte die Pforte die Kapitulationen für aufgehoben, wodurch England, Frankreich und Rußland gemeinsam protestierten, während die anderen Großmächte ihre Meinungen in einem hiervon abweichenden Wortlaut abgaben. Am 22. September meldete die „Agence Havas" aus Konstantinopel: Nach allgemeiner Meinung muß man sich auf eine Verschärfung der Beziehungen zwischen der Türkei und der Tripelentente gefaßt machen. Die amtliche Mitteilung der Tatsache, daß die Dardanellen durch Minen gesperrt sind, bestätigt allerdings diese Voraussage.

WTB. Frankfurt a. M., 30. Sept. Nach einer Meldung der „Frankft. Ztg." aus Konstantinopel vom 28. September wurde die bereits gemeldete Sperrung der Dardanellen dadurch veranlaßt, daß ein gestern auslaufendes türkisches Kriegsschiff von einem englischen Torpedoboot aufgefordert wurde, sich zurückzuziehen, falls es nicht beschossen werden wollte. Zwischen der Türkei und England besteht kein Kriegszustand. Die Aufforderung des englischen Befehlshabers aber ist ein feindlicher Akt, der um so schwerer ins Gewicht fällt, da er in türkischen Gewässern vorgekommen ist.

Wien, 30. Sept., 4 Uhr nachm. Gegen die Sperrung der Dardanellen hat England in Konstantinopel Vorstellungen erhoben. Die Pforte verwies auf die vor den Dardanellen kreuzende englische Flotte und erklärte sich bereit, die Sperre aufzuheben, wenn die Flotte zurückgezogen würde.

* * *

Die Sperrung der Dardanellen, sobald sie sich als notwendig erwies, wie z. B. während de. Balkankrieges, wurde von Rußland aus wirtschaftlichen Gründen jedesmal als überaus belästigend empfunden, denn der ganze südrussische Getreidehandel wurde dadurch lahmgelegt. Rußland unterließ es deshalb nicht, stets von neuem Beschwerde bei der Pforte wegen der Schließung der Meerenge einzulegen, und es wandte sich nach dem balkanischen Friedensschluß einige Male auch an Griechenland, damit dieser Staat nichts unternehme, was der Türkei Anlaß zur Erneuerung der unbequemen Verfügung bieten könnte. Der wirtschaftliche Gesichtspunkt ist aber heute ausgeschaltet. Die Getreideausfuhr aus Rußland ist in der Kriegszeit verboten, und auch wenn dies nicht der Fall wäre, läge der Getreidehandel dennoch brach. Heute ist die Dardanellensperrung von rein militärischem Gesichtspunkte zu bewerten. Die Türkei beginnt, sich mit einem Panzer zu umgeben, um sich gegen Ueberraschungen zu wappnen.

Eine Abfuhr des englischen Botschafters.

WTB. Frankfurt a. M., 30. Sept. Die „Frankft. Ztg." meldet aus Konstantinopel: Der Korrespondent der „Frankft. Ztg." erfährt aus der unmittelbaren Umgebung des Khediven: In seiner gestrigen Audienz richtete der englische Botschafter an den Khediven namens des Londoner Kabinetts die kategorische Aufforderung, sofort seinen Konstantinopeler Aufenthalt abzubrechen. Die englische Regierung stelle Sr. Hoheit eine Residenz in Neapel, Palermo oder Florenz zur Verfügung. Die Reise dorthin müsse auf dem Seewege erfolgen. Der Khedive entgegnete, er habe keinerlei Befehle von England entgegenzunehmen. Der Botschafter zog sich auf diese Antwort, die keinen Zweifel aufkommen ließ und die in dieser entschiedenen Form nicht erwartet worden war, in sichtlicher Verlegenheit aus dem Audienzsaal zurück. Aus der Umgebung des Khediven verlautet, England habe den Khediven, seine Gemahlin, sowie mehrere mitreisende ägyptische Prinzen und Prinzessinnen auf hoher See angreifen und nach Malta schaffen wollen.

Vom galizischen Kriegsschauplatz.

Von dem Kriegsschauplatze in Galizien kommen wieder erfreuliche Nachrichten. Sammlung der Kräfte, Heranziehung frischer Truppen, gemeinsames Zusammenarbeiten mit deutschen Regimentern scheinen so günstig auf den Stand der Dinge in Galizien und in der Bukowina eingewirkt zu haben, daß ein neues Vorwärtsgehen gegen die an Zahl überlegenen Russen mit Aussicht auf Erfolg eingeleitet werden konnte. Als Einleitung zu Meldungen von erfreulichen größeren Erfolgen wollen wir heute folgenden

Armeebefehl

betrachten:

WTB. Wien, 30. Sept. Amtlich wird bekannt: Der Kaiserliche und Königliche Armeeoberkommando hat nachstehenden Armeebefehl erlassen: Die Situation ist für uns und für das verbündete Deutsche Reich günstig. Die russische Offensive ist im Begriffe, zusammenzubrechen. Gemeinsam mit den deutschen Truppen werden wir den Feind, der bei Krasnik, bei Samocz, bei Insterburg und Tannenberg geschlagen wurde, neuerdings besiegen und vernichten. In Frankreich drängt die deutsche Hauptmacht unaufhaltsam in das feindliche Gebiet ein. Ein neuer, größer Sieg steht dort bevor. Auf dem Balkankriegsschauplatz kämpfen wir gleichfalls in Feindesland. Der Widerstand der Serben beginnt zu erlahmen. Ihre Unzufriedenheit, Aufstände, Elend und Hungersnot drohen unsere Feinde im Rücken, während die Türkei narchie und das verbündete Deutschland einig in starker Zuversicht dastehen, um diesen unventlich aufgezwungenen Krieg bis ans siegreiche durchzuführen. Dies ist die Wahrheit über die Sie ist allen Offizieren zu verlautbaren und Mannschaft in ihren Landessprachen zu erklären.

Erzherzog Friedrich, F.M.

Die Wiener Blätter besprechen das gemeinsame Vorgehen der verbündeten deutschen und österreichischen Streitkräfte gegen die Russen. Das „Fremdenblatt" schreibt: Die Tatsache, daß die deutsche und österreichisch-ungarische Armee sich nun vereint haben, den gemeinsamen russischen Feind zu bekämpfen, sowohl bei uns, wie auch in dem verbündeten deutschen Reiche die größte Genugtuung und aufrichtige Begeisterung hervorrufen. Jetzt ist die Gelegenheit geboten, die Waffenbrüderschaft auf das glänzendste zu bewähren. Mit hoffnungsvoller Zuversicht sehen wir als Völker der verbündeten Staaten den Ereignissen entgegen, deren Ausgang der nördliche Kriegsschauplatz werden mag. — Die „Neue Freie Presse" weist auf das seit 40 Jahren bestehende deutsch-österreichische Bündnis hin und sagt: Niemals in den 40 Jahren hat Europa daran zweifeln können, daß Oesterreich stehen würde, wenn Deutschland von Gefahr bedroht würde, und wie Deutschland stehen würde, wenn sich die Monarchie gegen einen Feind wenden müsse. Nun fechten beide Kaiserreiche zur Verteidigung ihrer Zukunft und Sicherheit. Nun stehen sie fest zusammen, und wärmste Sympathie begrüßt in Oesterreich wie in Ungarn die unlöslich-brüderliche Waffengenossenschaft und sehnsüchtige Wünsche begleiten sie auf allen Wegen.

Stockholm, 30. Sept. Das „Svenska Dagbladet" schreibt in einem Uebersichtsartikel u. a.: Die österreichisch-deutsche Front wird sicherlich bald [illegible] sein, daß die Rückwärtsbewegung aufhört. Von russischer Seite soll man durch Rekognoszierungen zu dem Ergebnis gekommen sein, daß die Stellung des Gegners [illegible] Przemysl und Krakau so stark ist, daß sie einer [illegible] Belagerung ausgesetzt werden muß, besonders da die Russen der österreichischen Armee, die durch deutsche Verstärkungen unterstützt ist, der Zahl nach auf weiteres unterlegen sind, infolge der starken Abgen, die man teils nach Polen, teils nach Galizien um ein Zusammenwirken mit den Truppen in Bukowina zu erzielen. Bestätigt sich die Nachricht von Detachierung nach Polen hin, so versteht man, [illegible] Wirkung von General v. Hindenburgs Operationen in der Form einer Erleichterung des russischen Vorgehens auf Oesterreich-Ungarn zum Ausdruck kommt. Nachricht über die Lage ist aus Petersburg an [illegible] Zeitungen depeschiert worden.

WTB. Budapest, 30. Sept. Laut amtlicher Meldung waren die Kämpfe, die gestern und vorgestern [illegible] stattfanden, erfolgreich. Die Russen wurden [illegible] gedrängt. Der Uzsokpaß befindet sich wieder [illegible] Händen. Die Russen erlitten sehr schwere Verluste.

WTB. Wien, 30. Sept. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet, daß Armeekommandant [illegible] v. Auffenberg erkrankt ist.

Was die Feldpost bringt.

C. S. bei R., 23. September.

Werter Herr Direktor!

Ich teile Ihnen mit, wie es mir hier in Frankreich geht. Bis heute bin ich noch gesund und am Leben. In den Monaten, die ich aus dem Dienst der Dortmunder Wach- und Schließgesellschaft gerreten bin, habe ich manches erlebt. Wir sind schon einmal auf der Hatzjagd hinter den Franzosen und Engländern 70 Kilometer vor Paris gewesen. Dann mußten wir, die ..... Division, sieben französische Armeekorps von Chatteau Therry bis Reims im Zurückgehen im Schach halten. Und hier liegen wir jetzt verschanzt schon 14 Tage. Wir weichen nicht und die Franzosen auch nicht. Das ist hier ein hartnäckiger Kampf. Aber wir weichen nicht. Im nächsten Brief mehr. Es grüßte

Reservist B....

K..., 27. Sept.

Geehrter Herr Direktor L.

Ich bin heute auf Wache und will nicht versäumen, die Karte zu erwidern, wofür in erster Linie bestens Dank. Am 11. September, bis wohin alles gut war, kam abends Befehl zum Abmarsch nach dem Bahnhof Strasburg. Am 12. kamen wir in Hohendorf an. Auf dem Marsche durch Soldau sahen wir die ersten Spuren eines großen Kampfes: Frische Hügel — wir haben noch welche zugedeckt —, Ausrüstungsgegenstände, Waffen, Munition, zerschossene und verbrannte Häuser usw. Eine Feder kann dieses Elend und den Jammer, den die Russen hier verursacht, nicht beschreiben. Ueberall Spuren. Frauen und Kinder wurden vergewaltigt und nachher ermordet. Nichts wurde geschont. Sogar die jungen Bäume am Wege sind abgebrochen worden; die alten Stämme waren zu stark. Am 13. waren wir schon Vorposten-Komp., in J... am 14. Da ging es zum Vormarsch über die Grenze. Ich war beim 3. Zuge unserer Kompagnie, die die Spitze bildete. Und schon ging die Knallerei los. 10,30 Uhr war das Gefecht im vollen Gange. 3,30 Uhr nachmittags hatten wir die Stadt M... erobert. Es ist traurig, sogar Zivil feuerte auf uns, sodaß wir zum Einschreiten gezwungen waren. Die Russen schossen nicht schlecht, hatten Maschinengewehre und Artillerie und Zeit genug gehabt, die Ziele auszumessen. Sie überschütteten uns mit einem Hagel von Geschossen, ein Glück: die Granaten platzten schlecht. Ich hob solch Ding auf, das mir vor die Füße flog; der Zünder war weg, der Rumpf auseinander gedreht wie eine Strohblume. Die Infanteriegeschosse sind meistens Querschläger, weil sie einen Hohlraum haben; und die heulen und pfeifen nicht schlecht. Das Schönste bei der Sache war: Als unsere Artillerie in Funktion trat, hatten die Russen keine Zeit. Ich frug einen, der Polnisch konnte. Er sagte: Die deutschen Bum-Bum und auch Maschinengewehr-Rokota vor denen haben alle Angst. Der erbärmlichste ist der Kosak. Diese Schufte schonen nicht mal ihre eigenen Leute. Wo die Russen hergezogen sind, verraten die vielen Federn von Enten usw. Wir verfolgten die Russen bis in die Gegend von W..., wo unsere aktiven Truppen den Rest liebevoll aufnahmen. Da war unsere Aufgabe erfüllt. Den Rest machten die Pioniere. Die Kavallerie vollbringt hier Wunderdinge. Am 23. waren wir wieder auf deutschem Boden. Ein Hurra trotz Müdigkeit. Am 25. trafen wir in R. ein. Hier bekamen wir endlich wieder Tabak, Zigarren und auch Bier. Vorher war alles Luxus, da sich keiner was beschaffen konnte, denn die Russen hatten dafür gesorgt, daß nichts mehr da war. Zunächst reinigten wir uns vom Russenschmutz. Wir liegen am See. Romantik ist genug da: Wald, Wasser, verbrannte Häuser. Wir haben uns häuslich eingerichtet und warten aufs Weitere. Die Russen machen allerlei Anstrengungen. Weiter weiß ich nichts mehr zu erzählen. Hoffentlich ist die Kiste bald fertig, denn es wird nachts empfindlich kalt....

Es grüßt M. Sch.

Maubeuge, den 9. Sept.

Werte Familie P.!

Endlich habe ich Zeit, Euch zu schreiben. Wir haben Ruhetag, stehen frei vom Feind im Felde und brauchen nicht zu befürchten, vom Feind überfallen zu werden. Da will ich Euch denn mal meine Erlebnisse schildern. Ihr werdet doch wohl von der Einnahme der Festung Maubeuge gehört haben. Wir waren bei der Belagerung und haben kräftig mitgewirkt. Vor allem können wir es aber den österreichischen Kanonen verdanken, daß die Festung so schnell gefallen ist. Denn das war eine moderne und starke Festung. Unser Armeekorps lag auf der Westseite, während das Hauptfeuer von der Nordseite herkam. Wir hatten die Aufgabe, die Franzosen auf der Westseite nicht ausbrechen zu lassen; das war eine schwierige Aufgabe, denn wir waren sehr schwach, nur die .... und ... Reserve-Division mit Infanterie und Artillerie. Als wir ankamen, mußten wir sofort Patrouillen gegen den Feind schicken. Kurz nachdem zwei Offizierspatrouillen abgerückt waren, wurde schon gemeldet, daß die Offiziere und etliche Mannschaften abgeschossen worden wären, von den Einwohnern der Dörfer H. und O. Die davongekommenen Reiter meldeten, daß die Dörfer alle stark mit Infanterie besetzt wären. Nun mußte sofort wieder eine starke Patrouille unter Führung des Leutnants K. raus. Als nach Freiwilligen dafür gefragt wurde, meldeten sich sofort 24 Mann; ich war auch dabei. Wir ritten mit Gott ab und kamen an den großen Wald vor den Dörfern. Wir saßen ab und stellten unsere Pferde in ein Dickicht tief im Walde. Jetzt kam die Hauptsache: Unter Führung unseres Leutnants K. von Essen gingen wir mit sieben Mann, den Karabiner im Arm, auf Patrouille. Gesprochen wurde gar nicht, nur geflüstert und Zeichensprache. Durch den Wald gings auf die Dörfer zu, wo der Feind war. Wir sind gekrochen von 9 Uhr abends bis zum andern Morgen um 2 Uhr, ohne den Feind zu entdecken. Der Wald war frei von Franzosen. Wir kehrten zu unseren Pferden zurück und ritten dann die Straße durch den Wald auf die Dörfer zu. 400 Meter vor dem Dorfe wurden die Pferde wieder tief in Deckung gebracht. Dann ging es zu Fuß ins Dorf rein. Kein Feind zu sehen, denn der hatte sich während der Nacht wieder zurückgezogen. Die Franzosen glaubten, die Seite wäre zu stark besetzt. Hätten die gewußt, wie schwach wir waren, wären sie auch ausgebrochen. Es war 8 Uhr morgens geworden und wir tranken dem Bauern gerade die Milch aus, als eine Patrouille mit der Meldung kam, wir sollten uns aus dem Feuerbereich der beiden Dörfer zurückziehen, denn die würden zur Strafe, weil die Einwohner auf Militär geschossen hätten, in Brand geschossen; das Bombardement begänne um 9 Uhr. Pünktlich kam die ... Artillerie angefahren, als Schutz vier Kompagnien Infanterie bei sich. Nachdem die Offiziere sich das Dorf vom Walde aus angesehen hatten, fuhren die Kanonen in Stellung. Um 9,22 Uhr sausten die ersten Brandgranaten ins erste Dorf rein. Da könnt Ihr Euch denken, was die Bewohner für Augen gemacht haben. Bis 12,15 Uhr mittags waren beide Dörfer in Brand. Dann marschierte die ... Infanterie in die Dörfer, um die Häuser, die noch nicht brannten, anzuzünden. Kein Haus durfte verschont bleiben. Kein Schade. Die Leute hier schießen nicht wieder auf deutsche Soldaten. Nachher ritten wir auch in die Dörfer. Da standen nur noch die Mauern und die Kirche, die nicht beschossen worden war. Um 5 Uhr nachmittags waren wir hinter dem zweiten Dorf am Waldesrand und saßen gemütlich am Boden, vor uns sechs Posten ausgestellt. Da bekamen wir auf einmal lebhaftes feindliches Feuer. Nun aber schnell auf den Pferden ins Dorf in Deckung ohne Verluste. Es kam eine Kompagnie feindlicher Infanterie, deren Spitze uns beschossen hatte. Schnell eine Meldung zu unserer Artillerie und die Feinde wurden schön begrüßt durch Kanonendonner. Darauf zogen wir uns zurück und wurden durch eine andere Patrouille abgelöst, was uns sehr gut tat, da wir tot müde waren. Wir gingen zu unserer Schwadron in Biwak. Kaum war es Morgen geworden, da wurden wir schon wieder alarmiert. Die Franzosen waren wieder vorgekommen. Als wir abrückten, mußten wir mit drei Mann eine Meldung nach der ... Artillerie bringen. Diese sollte eine andere Stellung befahren. Als wir zu unserer Schwadron zurückkamen, stand diese vor dem Dorf, wo die Offiziere und Mannschaften abgeschossen worden waren. Da lagen schon die ... Infanterie und die ... Reserve-Husaren im lebhaften Gefecht. Die Franzosen wurden unter großen Verlusten in die Flucht geschlagen. Wir hatten keine Verluste, die Infanterie 2 Offiziere und 1 Mann tot, 3 verwundet. Die nächste Nacht hatten wir aber schon um 4 Uhr am Sonntag Morgen wir wieder auf der Straße und warteten auf befehl. Bis 10 Uhr war alles ruhig, Da durch unsere Infanterie, die auf Feldwache stand, liche Patrouillen gemeldet. Unser Lt. K. bekam trag, mit seinem Zug Feldwache vor der Infanterie zu beziehen. Nun fing unsere Artillerie mal an zu feuern und schoß die ganze Umgebung lich ab, damit sich die feindlichen Truppen Forts zurückziehen sollten. Wir lagen nur meter von den feindlichen Forts und 12 Kilometer der Festung entfernt. Da bekamen wir Befehl Sprengkommando, das eine Brücke in die Luft sollte, zu sichern. Wir ritten über die Brücke ab, gingen vor und hielten Umschau, damit gestört würden. Alsbald erblickten wir eine zösische Feldwache, deren rote Hosen auf weite verriet. Wir schlichen uns auf 60 Meter heran, aber nicht, bevor die Sprengkapseln eingebracht Dann aber gaben wir mit acht Mann eine Salve die Franzmänner ab; da hättet Ihr mal sehen wie die Kerle laufen konnten. Ob sie Verluste stellten wir nicht fest, da wir zurück mußten, Brücke gesprengt werden konnte. 5 Minuten flog sie in die Luft. Drei Sprengkapseln genügt, um den Franzosen den Weg zu versperren. Hinter der Brücke befand sich ein Stauwerk. Da ßen wir herunter, die Wiesen wurde überschwemmt und so wurde den Franzosen der Weg vollständig schnitten. Wir ritten wieder ab durch unseren hof, holten uns jeder ein paar Flaschen Wein, tranken die auf den Spaß, der so gut ohne Blut für uns abgelaufen war. Da fingen auf einmal französische Geschütze an zu feuern, richteten aber aus, da die meisten Schüsse Blindgänger waren, die anderen ganz wo anders krepierten, als wo uns befanden. Plötzlich hörte beiderseits das auf und Autos brachten die Siegesnachricht: stung Maubeuge hat sich übergeben, 48 000 gene, 400 Geschütze, 6 Generäle. Der Jubel als der Adjutant diese Meldung ins Feld Dann bezogen wir ein Quartier und Dienstag punkt 1 Uhr zogen wir mit fliegender Standarte mit Sang und Klang in die Festung Maubeuge. Es war einfach herrlich. Die Oesterreicher hatten Kanonen großartig bekränzt. Sämtliche Geschütze habe ich gesehen, allerhand Sorten Franzosen, Engländer und andere. Wir wurden zurück gegen beordert. Hoffentlich fällt das auch bald. Die Grüße an alle in der Heimat sendet

Einer unserer Leute schickt vom M. Gebiet aus dem Westen ein Lebenszeichen:

„Die herzlichen Grüße an alle von Bahntour durch Westpreußen und Posen [illegible] H. Auf Wiedersehen!"

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis bei Abholung, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. monatl., durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.

Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Sonnemann, Dortmund.

1922 6186

Nr. 230. | Dortmund, Donnerstag, den 1. Oktober 1914. | 31. Jahrg.

Auszahlung der Kriegsunterstützungen.

Dortmund, 30. September.

Infolge Vereinbarung zwischen der Stadtverwaltung und den Arbeitgebern erfolgt die Auszahlung der Kriegsunterstützungen an die Ehefrauen der zum Heere einberufenen Angestellten und Arbeiter der nachstehenden Firmen und Arbeitgeber vom 1. Oktober ab durch die Kassen der betreffenden Werke bezw. Zechen.

Die Unterstützungsberechtigten, deren Ernährer vor dem Kriegsausbruch bei einem dieser Werke beschäftigt war, haben sich demgemäß in Zukunft am 1. Oktober dieses Jahres, bei den genannten Werkskassen zur Entgegennahme der Unterstützungsbeiträge zu melden.

Bei der Union erfolgt die Zahlung nicht am 1., sondern erst am 2. jeden Monats.

Für die Unterstützungsberechtigten nachstehender Kassen ist demnach das städtische Büro, Betenstraße 36, zur Auszahlung nicht mehr zuständig.

Nachfolgende Werke kommen in Betracht:

1. Eisen- und Stahlwerk Hösch; 2. Maschinenfabrik Deutschland; 3. Zeche Kaiserstuht 1; 4. Zeche Kaiserstuht 2; 5. Maschinenfabrik v. d. Becke u. Co.; 6. Schüchtermann u. Cremer, Maschinenfabrik; 7. Zinkhütte; 8. Dortmunder Union; 9. August Klönne; 10. E. Willmann, Dampfkesselfabrik; 11. Both u. Tilmann, Weichen- und Waggonbau; 12. Heinrich Behrend, Brückenbau; 13. H. u. G. Großmann, Maschinenfabrik; 14. G. Schade, Maschinenfabrik; 15. Göhmann u. Einhorn; 16. Pohlschröder u. Co., Geldschrankfabrik; 17. Holstein u. Kappert, Maschinenfabrik; 18. Wenker u. Berninghaus, Maschinenfabrik; 19. Wagner

CLEMENS

Dortmund.

Für den Umzug!

Gardinen = Betten = Schlafdecken

Gardinen

-Gardinen
che neue Muster
ter = 2 Flügel 7.50 5.75 3.50

üll-Volant-Stores
genator Ausführung
Stück 8.50 6.50 3.50

stoff
ant guten Qualitäten
Meter 1.30 95 68 Pf.

chtel-Rouleaux
ellig, in crême, weiß und goldfarbig
3.25 2.45 1.95

iben-Gardinen
gesaut
Stück 50 42 35 24 Pf.

iben-Gardinen
Stück
Meter 55 45 30 24 Pf.

Zubehörteile

für Gardinen und Innendekoration

Porzellan-Ringe . . . . . Paar 3 Pf.
Porzellan-Glocken . . . Stück 5 Pf.
Gardinen-Ringband in weiß und crême . . . . . Meter 6 Pf.
Leinen-Gardinenkordel 7 Meter Stück 20 Pf.
Messingklammern . . . Stück 3 Pf.
Brise-bises-Klammern Stück 2 Pf.
Messing-Glocken . . . . Paar 25 Pf.
Brise-bises-Stangen St. 10, 7 Pf.
Eisenhohlstangen, verzinkt

Länge ca.	130	140	150 cm
Stück	9 Pf	10 Pf.	12 Pf.

Galleriestangen mit umlegbaren Ecken

Länge ca	130	140	150 cm
Stück	70 Pf.	75 Pf.	80 Pf.

Seit Jahrzehnten anerkannt gute Bezugsquelle für

Betten!



Polsterwerkstätte im Hause.

Bettstellen für Erwachsene und Kinder.
Barchent — Federn — Decken.

Sehr preiswert!

Weisse Biberbettücher 2.95 2.35 1.95
Bunte Biberbettücher 2.25 1.70 1.50
Schlafdecken schöne schwere Qualität 5.50 4.75 3.50
Steppdecken aus Purpur-Kattun mit Wattefüllung 4.50 3.95 2.95
Weisse und bunte Bett- und Kissenbezüge in bewährten Qualitäten
In sehr grosser Auswahl!

Liebesgaben für unsere Krieger:
Militärsocken — Unterzeuge — Leibbinden — Fusslappen — Hosenträger.

...in goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 6

...n erzählte sie von Ferry Lanzendorf. Wie gut ...ie er sie liebe, — närrisch, abgöttisch schier. Wie ...s anderes mehr denke als sie und immer sie, ...ld als möglich sein Weib sein sollte. „Und ...t er, wie ein Gott!" rief sie. „Ihr werdet schon ...en aufreißen! Das Haar so schwarzgelockt, und ...llen Augen so blitzend, als wär' ein Stückchen ...ahl drin festgewachsen. Er freut sich schon so ...Euch. Und wird Euch liebhaben — gewiß! ...gene Mutter, aus der macht er sich nicht viel, ...so kalt und gleichgültig. Lebt da irgendwo in ...bei Verwandten, ich glaube, er hat sie zehn ...lang nicht gesehen. Gelt, Mamaschi, Du wirst's ...gen, was eine Mutter sein kann? Du Beste! ...e! Einzige!"

...e stürmische Umarmung, heiße Küsse, die Frau ...leiches Gesicht in rosigen Glanz tauchen. Dann ...unta fort: „Und vornehm ist Ferry wie ein ...mit sechzehn Ahnen! Immer das Beste, Feinste ...n befriedigen. Gar für mich! Da ist ihm nichts ...ng. Werdet Ihr es glauben, daß er ganz empört ...meine einfachen Kleider? „Dich werd' ich an- ...Kleine, wie eine Prinzessin!" sagte er gestern, ...uns zufällig einen Moment trafen, „paßt nur ...die Augen werden diese dummen G'r aufreißen, ...er erst sehen, was ich aus Dir mache!"

...woher?" fragte Peter Lott, „ist er so reich?" ...as weiß ich nicht. Ich glaube, er nimmt viel ein ...Anstalt, deren Direktor er ist."

... Obwohl er es gar nicht gerne ist. Nämlich das ...r und alles, was damit zusammen hängt, haßt ...beyn. Sein Traum ist nur ein stilles Familien- ...Er will eine Villa mieten ganz im Grünen — ...ich nahe bei Euch, Mama, dort wollen wir unser ...nen, und niemand soll hinein dürfen, sagt ...Ihr selbstredend ausgenommen. Nur diese Spieß- ...nicht, die sich überall an ihn hängen möchten — ...ist solch ein herrlicher, besonderer Mann! Ganz ...als alle, die ich kenne! Immer voll Scherz, voll Heiterkeit, gar nichts in ihm von diesem schweren Ernst, der das Leben immer niederdrückt."

„Ich glaube, das macht, weil er viel herumgekommen ist und gar keinen Respekt hat vor Bühnenweisheit. Damit macht mir keiner bange!" lacht er, wenn die Rede darauf kommt. „Man muß das Leben immer scherzhaft nehmen."

Sie lachte und warf dann die Arme in die Luft.

„Herrgott, wenn Ihr wüßtet, wie wohl das tut, daß ich nun endlich reden darf von ihm!"

Frau Lore und Peter Lott hörten schweigend zu und versuchten, sich aus Assuntas Reden ein Bild des Mannes zu machen, der so unvermutet in ihren Lebenskreis getreten war.

Assunta erzählte dann noch ausführlich, wie sie einander kennen gelernt hatten. Bei der letzten Kunstausstellung, die Assunta in Begleitung ihrer einstigen Klavierlehrerin besuchte, war's gewesen. Er kannte Fräulein Weghuber, ließ sich Assunta, vorstellen und wich nicht mehr von ihrer Seite. Zwei Tage später, als sie Einkäufe in der Stadt machte, traf sie ihn wieder, und von da an wurden es schon feste Verabredungen. Er brachte heraus, wann sie ihre Einkäufe besorgte, und erwartete sie regelmäßig irgendwo. „Ich wußte wohl, daß es eigentlich nicht recht sei," meinte Assunta zuletzt, „aber es ist unmöglich, ihm etwas abzuschlagen, wenn er darum bittet! Ihr werdet das selbst begreifen, wenn Ihr ihn kennt."

„Morgen gehe ich zu ihm," sagte Peter Lott endlich, und Frau Lore erinnerte sich im selben Moment erschrocken, daß es höchste Zeit sei, in die Villa Fabrizius heimzukehren.

So nahm man denn Abschied, und Peter Lott blieb allein in seinen vier Wänden zurück.

4. Kapitel.

Acht Tage später machte Ferry Lanzendorf den ersten Besuch bei Fabrizius. Onkel Lott sollte ihn bringen. Am Nachmittage, „ganz gemütlich, ohne den Klimbim von Phrasen und leeren Etikettesormen," so hatte er es gewünscht, und Frau Lore war ihm dankbar dafür.

Ihr schlichter, gerader Sinn empfand rein äußerliche Formen immer dann am störendsten, wenn es sich um Sachen des Gemüts handelte. Da sollten einzig Vernunft und Herzenstakt das Wort führen.

Es wäre lächerlich gewesen, wenn Lanzendorf im Frack um die Mittagszeit erschienen wäre, Phrasen mit ihr gewechselt und nach zehn Minuten wieder gegangen wäre. Dadurch, daß Ferry sich mit Assunta verlobt hatte und die durch Onkel Lott eingezogenen Erkundigungen keinen Anlaß boten, etwas gegen diese Verlobung einzuwenden, war er in Frau Lores Augen ein Mitglied des Familienkreises geworden, durfte sich als solches geben und sollte danach empfangen werden.

Sie hatte einen einfachen Kaffeetisch richten lassen, gab ihr bestes Silber heraus und deckte eigenhändig den Tisch so zierlich als möglich. Assunta hatte ihr unbewußt einen Heidenrespekt vor dem kritischen Blick des zukünftigen Schwiegersohnes eingejagt. Er sollte nichts zu tadeln finden und gleich sehen, daß er in ein gut bürgerliches Haus kam, wo es keinen Luxus gab, aber dafür alles gediegen und ordentlich war.

Dazwischen klopfte ihr das Herz von Minute zu Minute unruhiger. Eine feierlich gerührte Stimmung, gegen die sie vergebens anzukämpfen versuchte, drohte sie mehr und mehr zu übermannen.

Sie ging hinüber zu Assunta, die in einem weißen Pongiekleid unendlich anmutig aussah und mit verträumtem Lächeln auf einen Strauß dunkelroter Rosen starrte, den Lanzendorf am Morgen geschickt hatte.

Als die Mutter eintrat, wandte sie sich lächelnd um.

„Freust Du Dich mit mir, Mama?" sagte sie weich. „Wirst Du ihn lieb haben?"

„Mein Kind — meine Assunta —" weiter kam Frau Lore nicht. Ein Schluchzen erschütterte ihre Brust, sie schlang die Arme um die Tochter und küßte sie stumm in leidenschaftlicher Zärtlichkeit wieder und wieder.

Assunta blickte bestürzt auf die Weinende. Zum ersten Male im Leben verstand sie die Mutter nicht. Tränen an diesem goldensten aller Tage?

„Mama, warum weinst Du denn? Siehst Du denn nicht, wie glücklich ich bin?"

„Du —" stammelte Frau Lore, „ja — Dir tut sich ein neues Leben auf. Aber ich — werde ich Dich nicht verlieren? Hab' ich's nicht schon zum Teil? Mißversteh' mich nicht, Kind — es ist nicht Eifersucht oder Egoismus, nur die Angst, ich könnte ihm mißfallen und — und er könnte dann nicht wünschen — daß Du —"

Sie brach ab, beschämt darüber, daß ihre bebende Angst, der fremde Mann könne ihr ihr Kind entfremden, sich verraten hatte.

Assunta suchte sie zu beruhigen. Das sei ja Unsinn, was sie da fürchte. Ferry würde sie lieben wie ein Sohn. Wer sollte denn sie, die Gute selbst, nicht lieben? Wie könnte irgend etwas auf Erden die Tochter je der Mutter entfremden?

Durch all ihre Worte klang trotz der Zärtlichkeit eine gewisse unruhige Ungeduld. Und endlich sagte sie es heraus: „Mußt nicht weinen, Mamaschi, siehst Du, Ferry kann solche Sentimentalitäten nicht leiden. E meint immer, man erschwere sich das Leben damit unnütz. Mach auch keine großen Worte, wenn er kommt, sei bloß recht lustig, ja?"

„Lustig?" Frau Lore blickte hilflos auf. Dann trocknete sie hastig die nassen Augen.

„Ja, Herzenskind. Alles, alles will ich tun für Dich! Auch lustig sein. Und das wird schwer sein! Wenn Du mal selber das Glück Deines Kindes in fremde Hände legen mußt, wirst Du's vielleicht besser begreifen."

Dann ging sie hinüber in ihres Mannes Stube. Herr Fabrizius saß grollend am Fenster und wütete innerlich, daß seine gelähmten Beine ihm nicht erlaubten, auf und davon zu gehen, ehe „der Mensch" kam.

Sie hatten's ihm zwar abgeschmeichelt mit Bitten und Flehen, daß er nicht geradezu nein sagte zu der verrückten Geschichte, aber gutheißen würde er sie nie. Niemals!

Er wußte schon ganz gut, was im Grunde dahintersteckte. Ihm konnte sie zehnmal vorplappern von „Liebe" und dem ausreichenden Einkommen „dieses Menschen", und daß er das Mädel ohne einen Kreuzer Geld wolle, rein um ihrer selbst willen. Mit dem sollte man einem Menschen wie ihm nur gar nicht kommen. Als ob ein vernünftiger Mensch beim Heiraten nicht auf Geld sähe! Wäre auch nur in der Ordnung. Er selber hätte ja auch nicht geheiratet, wenn Lores Eltern nicht einen Batzen Geld im Hintergrund gehabt hätten. Freilich, er habe auch verstanden, mit diesem Gelde zu wirtschaften, es zu vermehren und festzuhalten. 221.18

u. Co., Maschinenfabrik; 20 Elektromotorenwerk „Glückauf"; 21. Leipziger u. Co.; 22. Karl Treeck, Burgwall; 23. Franz Wiechers; 24. Westdeutsche Marmor- und Granitwerke; 25. Heitmann u. Kirchhefer, Dampfsägewerk, 26. A. Rübenkamp, Baugeschäft; 27. C. L. Neufeld, Mech. Drahtseilwerke; 28. Fritz J. Friedrichsen u. Co., Papierfabrik; 29. Friedrich Wilh. Ruhfus; 30. Gebr. Lensing; 31. Generalanzeiger; 32. C. L. Krüger; 33. Dortmunder Union-Brauerei; 34. Dortmunder Gildenbrauerei; 35. Dortmunder Hansabrauerei; 36. Dortmunder Viktoriabrauerei; 37. Dortmunder Aktien-Brauerei; 38. Dortmunder Löwenbrauerei; 39. Germaniabrauerei; 40. Tremonia-Brauerei, F. Lehmkuhl; 41. Klosterbrauerei; 42. Bergschlößchen Brauerei; 43. Dortmunder Bürger-Bräu; 44. Dortmunder Ritterbrauerei; 45. Konsum- und Sparverein Hamm.

* * *

Hierzu geht uns noch folgende Ergänzung zu: So wird auch die Firma Jucho, Brückenbau, vom 1. Oktober ab die Kriegsunterstützung an ihre Werksangehörigen auszahlen. Es haben sich demgemäß ab 1. Oktober die unterstützungsberechtigten Familien einberufener Werksangehöriger auch dieser Firma an die Werkskasse zwecks Entgegennahme der ihnen bewilligten Unterstützungen zu wenden. Das städtische Bureau, Betenstraße 36, ist nicht mehr zur Auszahlung zuständig. Weiter haben sich auch noch eine Anzahl anderer großer hiesiger Firmen und Werke so die Firma Kopfermann, Collin u. Brand, Stade-Brauerei, Thier u. Co. usw. gleich zu Beginn der Verhandlung mit den Arbeitgebern bereit erklärt, zur Unterstützung ihrer Werksangehörigen beizutragen und die gesamten Unterstützungsbeträge von ihrer Werkskasse auszahlen zu lassen. Leider konnte bei der Kürze der Zeit die zur Auszahlung erforderlichen Listen bei diesen Werken nicht so hergestellt werden, daß die Auszahlung schon am 1. Oktober dieses Jahres erfolgen kann. Indessen werden auch diese Firmen spätestens vom 15. Oktober ab die Auszahlung übernehmen und es wird dann rechtzeitig ein vollständiges Verzeichnis dieser Firmen durch die Tagespresse bekannt gemacht werden.

Das englische Liebeswerben.

WTB. **Wien, 30. Sept.** Ueber ein Interview, welches **Winston Churchill** unlängst einem Londoner Korrespondenten des „Giornale d' Italia" gewährte, schreibt ein österreichischer Staatsmann im „Neuen Wiener Tageblatt": **Was Churchill von Italien, dem Bundesgenossen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, verlangt, ist nichts Geringeres, als die italienische Unterstützung im gegenwärtigen Kriege. Er bietet Italien, genau besehen, dafür nichts mehr als das Versprechen, daß es seinen bisherigen Besitzstand im Mittelmeer behalten soll. Die Werbung um die Liebe und den Beistand Italiens ist so dringlich, daß der klare italienische Verstand daraus leicht die Folgerung entnehmen wird, daß sich die Westmächte bei weitem nicht so wohl geborgen fühlen, wie sie es sich und den anderen einreden möchten. Ist es das Bewußtsein der Stärke, das England und Frankreich in aller Welt, bei den Gelben, Braunen und Schwarzen nicht minder, als in beleidigender Gleichstellung auch bei den Weißen um Hilfe ausschauen läßt? Bilden die vereinigten englisch-französischen Mittelmeerflotten wirklich ein so unüberwindliche Schicksalsmacht? Wenn Churchill sagt, solange die österreichisch-ungarische Flotte die Häfen nicht verlasse, könne man ihr nichts anhaben? Weder im Mittelmeer, noch in der Nordsee brachten die vielgerühmten Seestreitkräfte der Westmächte eine ihrer ziffernmäßigen Stärke nur halbwegs entsprechende Leistung zuwege und dabei konnte Churchill, als er dem Journalisten die Großsprechereien über die unüberwindliche britische Flotte entwickelte, nichts von dem Unheil ahnen, das bald darauf drei Panzerkreuzer einem einzigen deutschen Unterseeboot zum Opfer fallen ließ. Churchill sagte, England und Frankreich wünschen keine weitere Ausdehnung im Mittelmeer. Sie haben, was sie brauchen, und wollen das Gut der anderen respektieren. Wie gütig! Italien soll also zufrieden sein, wenn man ihm im Mittelmeer überläßt, was es jetzt besitzt. Es wird ihm die selbstmörderische Politik zugemutet, daß es, losgelöst von seinen Bundesgenossen, den Umfang seiner Mittelmeergeltung von dem Belieben seiner bisherigen erbitterten Rivalen und Neidern bestimmen läßt, die ihm noch während des tripolitanischen Feldzuges auf Schritt und Tritt Schwierigkeiten in den Weg legten. Das Italien versprochene Gleichgewicht im Mittelmeer bedeutet ihm und dem englischen Staatsmann nichts anderes als einen ewigen unverrückbaren Riegel vor jeder künftigen Entfaltung der italienischen Macht und des italienischen Strebens. Von den glücklichen Besitzern im Mittelmeer kann Italien nichts anderes erwarten. Die Vorherrschaft im Mittelmeer werden ihm heute und in Zukunft natürlich nur die Verbündeten gönnen, weil sie keinen Besitz daran haben und sogar ihren eigenen Vorteil darin erblicken. Auch Oesterreich-Ungarn ist wohl imstande, vermöge seiner Flotte, der Tisza in den Delegationen lange vor dem Kriege ausdrücklich ihre Aufgabe vorgeschrieben hat, einem solchen Streben Italiens mehr als platonische Unterstützung zu leisten. Churchill warf in seinen Ausführungen ein lobendes Wort über die Italiener hin. Von der eben erfolgten Umwandlung Aegyptens in eine englische Provinz schwieg er. Er war ehrlich genug, nicht einmal eine Abänderung der bisher gegen das italienische Element in Malta, Nizza und Tunis geübten Methode der Entnationalisierung zu versprechen. Noch vor kurzem haben es englische Staatsmänner für gut befunden, die Notwendigkeit der Existenz der Monarchie mit unwiderlegten Gründen zu beweisen. Heute haben sie von der Zertrümmerung der Monarchie gesprochen, wie früher von der Zertrümmerung Rußlands, als einer europäischen Friedensnotwendigkeit. Es müßte kein sonderlich angenehmes Gefühl sein, auf die Freundschaft einer Macht angewiesen zu sein, deren Staatsmänner den Gegenstand ihrer Sympathien und Antipathien so rasch zu wechseln vermögen.**

Die Unruhen in Serbien.

WTB. **Sofia, 30. Sept.** (Agence Bulgare.) **Der Minister des Innern erhielt gestern aus Strumitza folgendes Telegramm: In der letzten Nacht kamen wieder etwa 300 Flüchtlinge aus Istip an. Sie erzählen von fürchterlichen Dingen. Die Stadt sei von serbischen Truppen eingeschlossen, die die Männer mit Waffengewalt fortführen, um sie zur serbischen Armee zu schicken. Zwischen der Gendarmerie und den Bürgern kam es zweimal zu einem Feuergefecht. 283 Familien, deren Oberhäupter nach Bulgarien flüchteten, wurden verhaftet. Vier Frauen sind im Gefängnis entbunden worden. Die Bevölkerung der Stadt und des Bezirks ist einer wilden Verfolgung preisgegeben.**

WTB. **Wien, 30. Sept.** Die „Reichspost" meldet aus Saloniki: **Der Kampf zwischen den Aufständischen und Militärbanden dauert unvermindert fort. Die Zahl der Freischaren wird immer größer. Im Kreise Vales kam es bei dem Dorfe Slanitschanyi zu einem erbitterten Gefecht. Die Serben verloren 160 Mann und konnten nicht verhindern, daß die Eisenbahnstrecke auf 5 Kilometer weit zerstört wurde. Am andern Tag erhielten die Aufständischen Verstärkung durch 800 wohlbewaffnete Männer, worauf die vom Major Stepanowitsch kommandierte serbische Bande in die Flucht geschlagen wurde.**

WTB. **Wien, 30. Sept.** Der „Südslawischen Korrespondenz" zufolge erklärten die serbischen Kriegsgefangenen, daß die Mehrheit der Armee und der Bevölkerung **kriegsmüde und bereit sei, die Waffen zu strecken. Neuerdings wurden mehrere serbische Geschütze erobert und ungefähr 5000 Gefangene ins Landesinnere abgeschoben. Bezüglich der in Bosnien eingedrungenen Abteilung wurde eine Aktion eingeleitet.**

Die österreichische Offensive in Serbien.

Wien, 30. Sept., 4 Uhr nachm. Die österreichische Offensive in Serbien schreitet fort. Blättern zufolge äußerte sich eine unterrichtete Persönlichkeit: Keiner dieser Mordbrenner wird das Land lebend verlassen. Die serbischen Offiziere müssen mit dem Revolver in der Hand die Mannschaften vorwärts treiben.

Für die Lazarette.

WTB. **Berlin, 28. Sept.** Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bringt einen von Prinzessin Luise Sophie, Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen, Frau General v. Friedeburg-Potsdam und Frau Geheimrat Ravene-Berlin unterzeichne.... Aufruf, der die herzliche Bitte enthält, für die Pflege unserer Verwundeten baldigst Gaben zu spenden. Für Lazarettzüge bezw. Lazarette wird insbesondere um Mittel zur Anschaffung von Matratzen, ferner um eingemachtes und rohes Obst, Fruchtsäfte, Fruchtgelees und Pappteller, Papierservietten, Luftkissen sowie Gummiwasserkissen gebeten. Die Spenden sind im Jagdschloß Klein-Glienicke oder im Palais des Prinzen Friedrich Leopold in Berlin, Wilhelmsplatz 8, abzugeben.

Eingesandt.

Schafft Ventilation in unsere Bahnhofshalle. Wenn wir von draußen die Halle betreten, empfängt uns ein erstickender Hauch und es wird einem in unserer schönen Halle übel. Woran liegt das? Es fehlt an Luftzuführung. Man ist nämlich der Ansicht gewesen, die schlechte und verbrauchte Luft würde in der hohen Halle sich von selbst verflüchtigen. Irrtum! Denn wo keine frische Luft zugeführt wird, kann sich auch nichts verflüchtigen. Also schafft Luft-Ventilation in unsere so schöne prächtige Bahnhofshalle! R. . .

Olympiatheater. Wir verweisen nochmals auf das am Donnerstag, den 1. Oktober, stattfindende zeitgemäße Ensembiegastspiel „Der heilige Krieg", Vaterländisches Schauspiel aus den ersten Augusttagen 1914 in 3 Akt., hin. Direktor Emil Leicht, der Leiter des Ensembles hat das Werk, welches in Berlin und den meisten Großstädten mit großem Erfolg gegeben wurde auch zur Aufführung in Amerika erworben und wird das Werk dort für unsere gerechte Sache, die im Auslande so verleumdet wird, eintreten und die Wahrheit an den Tag bringen. Das Werk geht mit neuen, eigenen Festspiel-Dekorationen, feldgrauen Uniformen, Kostümen, Pferden usw. in Scene. Die neuesten Telegramme werden von der Bühne herab direkt bekannt gegeben. Während der Pausen Soldatenscenen im Feindesland usw. Aktuelle Berichterstattung. Der Zeit entsprechend bedeutend ermäßigte Eintrittspreise.

Die deutschen Heerführer.

Nebenstehend bringen wir **die Bilder der deutschen Heerführer, deren Veröffentlichung bisher von der militärischen Zensur verboten war, nunmehr aber gestattet ist.**

Generaloberst **von Bülow, der Führer der 2. Armee, ist am 24. März 1846 in Berlin geboren. 1866 wurde er Leutnant. Er schlug mit seiner Armee die Franzosen und Belgier zwischen Cambrai und Namur und verfolgte sie über Maubeuge bis St. Quentin.**

Die Armee unseres Kronprinzen setzt jetzt nach **unaufhaltsamem Siegeszuge, dem auch die Festung Longwy zum Opfer fiel, vor Verdun und hat auch bereits die Sperrfortlinie südlich Verdun durchbrochen.**

Generaloberst von Hindenburg, **der Befreier Ostpreußens und Besieger der eingedrungenen Russen, befindet sich mit seiner Armee nach der Besetzung von Suwalki in unaufhaltsamem Vormarsch in Rußland. Er wurde am 2. Dezember 1847 in Posen geboren und trat 1866 als Leutnant in die Armee ein.**

Generaloberst Herzog Albrecht von Württemberg **schlug die Franzosen am Semoisfluß und verfolgte sie über die Marne. Er wurde am 23. Dezember 1865 in Wien geboren.**

Generaloberst von Heeringen, **der frühere Kriegsminister, schlug die Franzosen in den Vogesen und verfolgte sie nach Süden. Er wurde am 9. März 1850 in Kassel geboren und wurde 1868 Leutnant.**

Generaloberst von Kluck **schlug die englische Armee bei Maubeuge, verfolgte sie und besiegte sie vollständig bei St. Quentin. Geboren am 26. Mai 1846 in Münster, wurde er 1866 Leutnant.**

Die Armee des Kronprinzen von Bayern **hat noch immer einen starken Feind in befestigten Stellungen im französischen Lothringen gegenüber.**

General der Kavallerie von Einem **trat erst vor kurzem an die Stelle des erkrankten Generalobersten von Hausen. Er wurde am 1. Januar 1853 in Herzberg geboren und während des Feldzuges 1870-71 zum Leutnant befördert.**



Womit die Franktireurs auf unsere Truppen schießen.



Eine der unangenehmsten Erscheinungen in diesem Kriege ist das belgische und französische Franktireurwesen und die bei den französischen und belgischen Truppen verwendeten Dum-Dum-Geschosse. Dazu gesellt sich, wie neuerdings festgestellt wurde, die von den belgischen und französischen Franktireurs verwendeten Geschosse ganz merkwürdiger Art. Die Geschosse, die in ihrer Wirkung die Dum-Dum-Geschosse noch übertreffen, haben ganz eigenartige Form. Ist es beim offiziellen Dum-Dum-Geschoß die aufgerissene Spitze des Mantels, welche beim Einschlagen schreckliche Verwundungen herbeiführt, so ist es bei den dargestellten die ganz eigenartige Form. Einzelne von ihnen bestehen aus mehreren kleinen Stücken, die beim Einschlagen auseinanderprallen und im Körper entsetzliche Verheerungen anrichten.

Bekanntmachung

betreffend Zahlungsverpflichtungen und Zahlungserleichtrungen während des Krieges.

In weiten Kreisen der Bevölkerung ist immer noch die Ansicht verbreitet, der Ausbruch des Krieges befreie von eingegangenen rechtlichen Verbindlichkeiten. Dem ist nicht so. Bestehende Verträge aller Art werden grundsätzlich durch den Krieg nicht aufgehoben, wie insbesondere die Verpflichtung zur Zahlung der Miete, der Hypothekenzinsen, der Steuern usw. in gleicher Weise fortbesteht, und auch ein vorzeitiges Kündigungsrecht des Prinzipals gegenüber dem Angestellten grundsätzlich durch den Kriegsausbruch nicht gegeben ist. Ein allgemeines Moratorium ist nicht erlassen. Es ist die Pflicht und Schuldigkeit eines jeden, in einer Zeit, in der von den Meisten so große Opfer verlangt werden, seinen Verbindlichkeiten, soweit er irgend kann, unbedingt nachzukommen und zu seinem Teil einer weiteren Schädigung unseres Wirtschaftslebens vorzubeugen. Die säumigen Schuldner, die wohl in der Lage wären, zu zahlen, sich ihrer rechtlichen Verpflichtungen aber böswillig entziehen wollen, werden auf Antrag des Gläubigers gerichtlich zur Zahlung verurteilt und haben sich die dadurch entstehenden Nachteile selbst zuzuschreiben.

Nur in Fällen, in denen die Erfüllung des Vertrages infolge des Krieges eine absolute Unmöglichkeit geworden ist, eine völlige Geschäftseinstellung durch Krieg herbeigeführt ist, kann eine Aufhebung bestehender Verträge eine vorzeitige Kündigung rechtlich in Frage kommen. Um die Beteiligten aber vor unliebsamen Enttäuschungen zu bewahren und gerade in jetziger Zeit besonders schädliche, wecklose Rechtsstreitigkeiten zu vermeiden wird dringend empfohlen, sich auch in solchen Fällen friedlich mit der Gegenpartei auseinanderzusetzen.

Soweit indessen jemand durch den Krieg in verschuldete Notlage geraten und tatsächlich zur außer Stande ist, seinen Verpflichtungen in vo Umfange nachzukommen, ist es die vaterländische P des Gläubigers, diesen Notstand zu berücksichtigen freiwillig Stundung zu gewähren. Der Hinweis diese Pflicht mag allen Betroffenen eine ernste M nung sein, damit es nicht erst des Eingreifens Gerichte auf Grund der nachstehenden, zum Sc der wirtschaftlich Schwachen während des Krieges lassenen besonderen Bestimmungen bedarf:

1. Gegen alle zur Fahne Einberufenen ist, b sie nicht durch einen Prozeßbevollmächtigten vert sind, die Durchführung eines Zivilprozesses unz sig. Das Verfahren wird für die Dauer des ges unterbrochen. Ebenso sind Zwangsvollstreck und Konkurse auf Antrag eines Gläubigers solche Personen, von einzelnen Ausnahmen ab hen, ausgeschlossen. (Gesetz, betr. den Schutz bei folge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte hinderten Personen vom 4. August 1914 — R.-G Seite 328).

2. Die zurückgebliebenen in einer Notlage ge nen Personen sind durch folgende Anordnungen Bundesrats geschützt: a) das Gericht kann dem Sc ner, der sich in wirtschaftlicher Notlage befindet, seinem Ermessen auf Antrag für die vor dem Juli ds. Js. entstandenen Schulden eine Zahlung von drei Monaten gewähren, sodaß also Zwangsstreckungen zur Beitreibung der Schuld innerhalb ser Frist nicht vorgenommen werden dürfen. Antrag braucht nicht erst im Prozesse, sondern bereits vorher bei Gericht gestellt werden. Selbständlich bleibt es dem Schuldner unbenommen, her zu zahlen, sobald sich seine Lage gebessert (Bekanntmachung über die gerichtliche Bewilligung Zahlungsfristen vom 7. August 1914. — R.-G. S. 359). b) Da indessen vielfach durch Gesetz, Vertrag an die nicht pünktliche Zahlung noch weitere, für den Schuldner in der jetzigen Zeit be de Folgen geknüpft sind, so ist dem Gericht weiter Befugnis erteilt worden, den Eintritt dieser nac gen Rechtsfolgen im Interesse des Schuldners dieses Schutzes bedarf und ihn verdient, auszuschl Beispielsweise ist der Mieter, der mit zwei zinsraten im Rückstande bleibt, zur Räumung Wohnung verpflichtet. Eine solche Rechtsfolge das Gericht auf Antrag ausschließen und die mungsklage des Vermieters trotz des rückstän Mietzinses abweisen oder falls der Vermieter ein Urteil erwirkt hat, noch nachträglich auf des Mieters entsprechend entscheiden. (Bekanntm über die Folgen der nicht rechtzeitigen Zahlung Geldforderung vom 18. August 1914 — R.-G. 377.

c) Um den rechtlichen Geschäftsmann, der durch Kriegsausbruch vorübergehend in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist, vor der Vernichtung seiner schaftlichen Existenz zu bewahren, kann das Gericht auf seinen Antrag eine Geschäftsaufsicht anordnen. Für deren Dauer ist die Eröffnung des Konkursverfahrens über das Vermögen des Schuldners ungültig. Oeffentliche Bekanntmachungen über die Anordnung der Aufsicht finden nicht statt. (Bekanntmachung, betr. die Anordnung einer Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkursverfahrens vom 8. August 1914 — R.-G.-Bl. S. 363).

d) Die Fristen für die Vornahme einer Handlung (Protest usw.), deren es zur Ausübung oder Erhaltung des Wechselrechts oder Regreßrechts aus einem Wechsel bedarf, sind bis auf weiteres um 30 Tage verlängert worden, soweit sie nicht am 31. Juli 1914 abgelaufen waren. Den Wechselgläubigern ist es dadurch möglich, ihren Schuldnern ohne Beeinträchtigung ihres Wechselrechts 30 Tage Zahlungsaufschub zu gewähren (Bekanntmachung, betr. Verlängerung der Fristen des Wechsel- und Scheckrechts vom 6. August 1914 — R.-G.-Bl. S. 357 — und Bekanntmachung, betr. die Verlängerung der Fristen für wechsel- und scheckrechtliche Handlungen vom 7. August 1914 — R.-G.-Bl. S.

e) Forderungen aus dem Auslande, die vor dem Juli d. Js. entstanden sind, dürfen vor dem 1. Oktober überhaupt nicht vor inländischen Gerichten geltend gemacht werden. (Bekanntmachung über die Geltendmachung von Ansprüchen von Personen, die im Auslande ihren Wohnsitz haben vom 7. August 1914 — R.-G.-Bl. S. 360).

f) Ebenso ist die Fälligkeit aller Wechsel, die im Auslande ausgestellt worden und im Inlande zahlbar sind, um 3 Monate hinausgeschoben, falls die Fälligkeit nicht schon am 31. Juli d. Js. verfallen war. (Bekanntmachung über die Fälligkeit im Auslande ausgestellter Wechsel vom 10. August 1914 — R.-G.-Bl. S. 368.)

Durch verständnisvolle Befolgung vorstehender Grundsätze werden die unvermeidlichen Härten der jetzigen wirtschaftlichen Lage im Interesse des Einzelnen wie der Allgemeinheit erheblich gemildert werden können.

Arnsberg, den 24. September 1914.

Der Regierungspräsident
gez. von Bake.

Breslauer Zeitung

Aelteste freisinnige Tageszeitung Schlesiens

Seit 1820.

. . 3 mal täglich . .

Sonntags einmal — Montags zweimal. Vierteljährlich bei den Postanstalten 7,50 Mk.

Umfangreiches best informiertes Handelsblatt.

Politisches Tageblatt.

Stadt- und Provinzblatt.

Unterhaltungsbl

1 mal täglich (auch Montags) Tages- (Kleine) Ausgabe.

Vierteljährlich bei den Postanstalten 3,60 M.

Actuell - freisinnig - zeitgemäß

Insertionsorgan ersten Ranges

Man verlange bei der Expedition Gratis-Probe-Lieferungen.

Kampf dem Feind. Kampf der Not. Kampf der Unwelt.

Kinderwelt.

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Liebet die Tiere.

Von Adelheid Etmar. (Tante Adelheid.)

Im Felde war's bei Döberitz'
Wo unsere Truppen manövrierten
Und auf Kommando wie der Blitz,
Die schwersten Uebungen vollführten.
Ein General, ein deutscher Mann,
Mit einem Herzen auserlesen,
Dem Truppenteile weit voran
Auf schnellem Rosse ist gewesen.
Da scheut sein Pferd und weicht zurück,
Derweil ein Rebhuhn aufwärts strebet;
Bis zu dem letzten Augenblick
Hat es in Angst und Not gebebet.
Nun muß es von dem Reße fort,
Will es nicht totgetreten werden,
Und hat doch seine Jungen dort,
Die ihm das liebste sind auf Erden!
Doch sieh, der brave General
Kann sich in seine Lage denken;
Darum läßt er mit einem Mal
Die Truppen plötzlich seitwärts schwenken.
Er selber hält die Wache dann,
Daß ihm kein Unheil kann geschehen,
Und einen Posten stellt er an,
Der nach dem Rechten hier muß sehen.
Wie so bewiesen hat ein Herz
Der Gute bei den armen Tieren,
Wird auch des Nächsten Angst und Schmerz
Bei seinem Mitleid sich verlieren.
„Folgt, Kinder, diesem edlen Mann
Gott sieht's als ihm geschehen an,
Und euch verbleibt sein reichster Segen!"

Häschen.

Dieses Spiel ist besonders für Mädchen geeignet, weil diese mit ihren ausgebreiteten Kleidern und Schürzen dem sich verbergenden Häschen besser Schutz gewähren können als Knaben, doch können auch letztere teilnehmen, besonders wenn sie selbst Häschen oder Jäger sind, oder wenn richtige Gebüsche auf dem Spielplatz vorhanden sind, die den von den Spielern selbst gebildeten Büschen als Deckung zu Hilfe kommen. Je mehr Kinder am Spiel teilnehmen, desto besser ist es. Eine Person ist Jäger, eine zweite ist Häschen; bei einer sehr großen Teilnehmerschar kann man auch zwei Häschen wählen. Alle anderen tun sich in kleinen Kreisen von drei und vier, höchstens fünf Personen zusammen, die „Gebüsche" darstellen. Nun ist es, wie gesagt, sehr gut, wenn wirkliches Strauchwerk vorhanden ist und in die kleinen Kreise mit eingeschlossen werden kann, dann nämlich bieten diese „Gebüsche" bessere Deckung für das sich versteckende Häschen, das sonst, besonders wenn die den Kreis bildenden Personen keine zum Ausschreiten geeignete Kleidung tragen, von außen leicht zu entdecken wäre. Das Häschen also versteckt sich in einem beliebigen Spielerkreis, der Jäger wandelt suchend durch die Gebüschreihen. Natürlich werden in jedem Kreis die Kleider gebreitet, und die Personen treten dicht zusammen, als wenn sie sämtlich ein Häslein zu verbergen hätten. Glaubt der Jäger, das gesuchte Wild in einem Kreise wirklich zu entdecken, so muß auf sein Verlangen der Spielerring sich öffnen, damit der Jäger hineinschauen kann; hat er sich geirrt, so bekommt er vom Gebüsch Plumpsacschläge, war aber wirklich das Häschen darin, so läuft es schnell fort, und der Jäger „schießt" hinter ihm her, doch nicht mit einem Schießgewehr, sondern nur mit einem Ball. Ist das Häslein getroffen, so ist es „tot", spielt nicht mehr mit, und ein anderer Mitspieler wird Häslein; hat der Jäger aber vorbeigeschossen, so — darf er nicht mehr mitspielen, sondern es wird ein neuer Jäger gewählt. Also brav zielen, Jägersmann!

Der Dritte.

Der Dritte, auch „Hinten weg und vorne dran" genannt, ist ein fröhliches Lauf- und Haschespiel für eine größere Spielerschar. Die Teilnehmer bis auf zwei Ueberzählige stellen sich in einem doppelten Kreise auf, so daß immer zwei Personen hinter einander stehen. Der eine der beiden Ueberzähligen stellt sich nun innerhalb des Kreises vor einen beliebigen Spieler. Hier stehen nun also drei Personen hintereinander; der im äußeren Kreise stehende Spieler, der nun zwei Vordermänner hat, ist somit zum „Dritten" geworden und vogelfrei. Der zweite überzählige Teilnehmer ist der Jäger. Er kommt herbei, um den Dritten zu fangen, dieser verläßt seinen Platz, und es beginnt eine lustige Jagd, bei welcher die Spieler sowohl außer- wie innerhalb des Kreises nach Belieben herumtollen können. Kommt der Gejagte in Gefahr, angeschlagen zu werden, worauf er mit dem Jäger die Rollen tauschen müßte, so ist er innerhalb des Spielerkreises schnell geborgen; er braucht sich nur vor ein Paar der Mitspielenden aufzustellen, dann ist er nicht mehr der Dritte, sondern derjenige Teilnehmer im äußeren Kreise, der nun durch ihn zwei Vordermänner erhalten hat, und dieser hat sich durch die Schnelligkeit seiner Beine vor den Verfolgungen des Jägers zu schützen. Am lustigsten ist das Spiel, wenn die Gejagten sich immer recht bald im Kreise vor einem Spielerpaar aufstellen, dann gibt's alle Augenblicke einen neuen vogelfreien Dritten, und wenn dieser nicht gut aufpaßt, wird er wohl gar, ehe er die Flucht ergreift, gleich angeschlagen, und da er nun auch noch mit dem Jäger die Rolle tauschen muß, wird das Spiel immer kunterbunter. Aber das ist doch gerade hübsch, nicht wahr?

Etwas für kleine Jungen, die schwimmen lernen wollen.

Mit dem Eislaufen und Schneemannmachen ist es nun ganz aus; wo die blanke, feste Fläche auf Gräben und Teichen glitzerte, da glückst jetzt leise wieder das Wasser, und die freundliche Maisonne spiegelt sich darin. Wer in der Nähe eines kleinen Flüßchens oder Baches wohnt, der kann an einem schönen warmen Tage anfangen, Schwimmübungen zu machen, und er muß sich hübsch merken, was ich hier sage. An einem Platze, wo der Bach schmal und flach ist zwischen seinen Ufern, werfen wir einen Damm auf, indem wir Stöcke und Pfähle in sein Bett treiben, und die Zwischenräume mit Steinen, Erde, alten Lumpen und ähnlichem Material ausfüllen. Daß wir Schuhe und Strümpfe bei der Arbeit ausziehen, ist selbstverständlich, daran brauche ich wohl nicht erst zu erinnern. Ganz dicht braucht der Damm nicht zu sein; das wäre sehr schwierig; er soll ja nur das Wasser etwas einstauen. Wie wir so vieles von den Tieren lernen können, so auch die Art und Weise zu schwimmen. Am leichtesten lernt Ihr's, wenn Ihr's genau einem Hunde nachmacht, der über den Bach an das jenseitige Ufer will: Ihr benutzt die Arme und Hände als Ruder oder Schaufeln, das heißt, Ihr bewegt sie nach unten und vorwärts. Beim Aufwärtsheben müßt Ihr sie auf die Seite kehren, so daß der Druck auf das Wasser so gering wie möglich ist. Gebt euch keine Mühe, den Kopf so hoch wie möglich aus dem Wasser zu halten, aus Angst, daß Ihr ertrinken könntet, Ihr ertrinkt nicht, das Wasser trägt. Legt den Kopf zurück und macht den Mund fest zu; im übrigen genügt es, wenn nur Nase und Augen über Wasser sind. Nur die Arme müssen tief ins Wasser gehalten werden. Ein paar Gummibälle, eine mit Luft gefüllte Blase, ein Fußball, ein Ast weiches Holz oder auch nur ein Brett hilft natürlich sehr beim Schwimmenlernen. Ihr könnt auch einmal einen Frosch in ein Gefäß mit Wasser setzen und genau aufpassen, wie der es macht, um weiter zu kommen, dann macht ihm die Bewegungen nach. Wer nun etwas gelernt hat und sich im Wasser schon ein bißchen sicher fühlt, der kann dann allerlei Uebungen vornehmen: Untertauchen, Wassertreten, Sichtreibenlassen usw. — Zum Sichtreibenlassen legt man sich auf den Rücken, faltet die Arme unter sich oder hält einen sanft vorwärts. Zum Wassertreten bewegt Ihr die Füße, als ob Ihr eine Treppe hinaufgehen wollt, und gebraucht die Hände, um das Gleichgewicht zu halten; Ihr müßt sie nur hübsch tief halten. — Mit einem Sprung untertauchen ist sehr lustig, darf aber nur geschehen, wenn das Wasser genügend tief ist. Ihr macht euch ein Sprungbrett zurecht, indem Ihr ein langes glattes Brett an dem einen Ende entweder sehr fest nagelt oder mit großen dicken Steinen beschwert, so daß es absolut und sicher festliegt, das andere Ende ragt dann über das Wasser hinaus. Das Brett muß glatt und ohne Splitter sein und so stark belastet, daß es sicher zwei oder mehr Knaben trägt.

Rätselecke

Bilderrätsel.



Bahlen verdreht.

Homonym.

Es ist 'ne Stadt, doch schädlich auch;
Beim Spiel und beim Gelage Brauch.
In mancherlei Gestalt bekannt —
Mit Vorteil wird's oft angewandt.
Biß

Bezierbild.
Wo ist der Retter?



Hilf auf den Kopf stellen: Der Gesuchte steht dann am linken Baum.

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Der Totenhändler.

3] Kriminalerzählung von Rudolf Jura. (Nachdruck verboten.)

Dann aber hatte er sich aus einem Friedrich Müller in einen Fred Muller verwandelt, nicht nur äußerlich, auch innerlich, hatte den Amerikanern ihre unbekümmerte Rücksichtslosigkeit abgelernt und bald ein schönes Stück Geld verdient. Ein paar Jahre sollte nun noch hier in Deutschland das Geschäft betrieben werden. Dann wollten sie sich zur Ruhe setzen, und wenn es einmal ganz mit ihnen zu Ende ginge, dann sollte Nora ihre Erbin sein. Denn das Mädchen sei ja ihr ganzes Glück.

„Dann lassen Sie mich mit ihr glücklich werden," fiel Ludwig ein.

„Warum denn nicht?" antwortete Frau Selma ruhig, „wenn Nora ihr Glück mit Ihnen zu finden hofft, so werden wir sie nicht hindern, Ihnen ihre Hand zu geben."

Aber als nun Ludwig nicht ohne Verlegenheit davon sprach, daß sie doch schon halbwegs Herrn Lindenborn in Aussicht gestellt sei, da zuckte Frau Selma gutmütig die Achseln und warf ihrem Gatten einen Blick zu, der nun die Angelegenheit in schüchternem Geschäftstone weiter führte:

„Lassen Sie mich kurz sein, lieber Herr Wairing, damit wir uns um so klarer werden. Wir hatten für unsere Nora Herrn Lindenborn in Aussicht genommen, weil er uns durch seine günstige Vermögenslage eine sorgenfreie Zukunft unserer Nichte zu gewährleisten schien."

Ludwig fragte sich im Stillen vergeblich, weshalb Herr Muller für die einzige Erbin seines Vermögens auch noch einen reichen Gatten ausgesucht hatte, und Herr Muller fuhr fort:

„Doch werden wir unsere Nora niemals zwingen, einem ungeliebten Gatten die Hand zu reichen. Die einjährige Bedenkzeit, die wir ihr gegeben hatten, ist jetzt bald abgelaufen. Wenn sie also nun lieber Ihre Frau werden will, als die des Herrn Lindenborn, so soll sie dazu unseren Segen haben."

„O, nun danke ich Ihnen, Herr Muller, wie machen Sie uns beide glücklich."

„Na, na, das ist doch selbstverständlich, daß wir das Kind nicht unglücklich machen wollen. Freilich müssen wir wissen, ob Sie ihr auch eine gesicherte Zukunft verbürgen können."

„Herr Muller, ich habe für meine „Schmetterlinge" die goldene Medaille und fünftausend Mark bekommen, und ich habe den Kopf noch voller schöner Bilder und werde bald noch sehr viel Geld verdienen."

„Ich zweifle nicht daran, Herr Wairing. Vorausgesetzt, daß Sie lange genug leben. Aber als Geschäftsmann muß ich bedenken, daß das menschliche Leben eine sehr unsichere Sache ist, und daß, wenn Sie etwa vorzeitig sterben, wie Noras Vater, daß dann Ihre vielen Bilder ungemalt und Ihre vielen Einkünfte unverdient bleiben. Sie werden Ihre künftige Gattin nicht ganz mittellos und nur auf unsere Gnade angewiesen in der Welt zurücklassen wollen."

Ludwig nickte, und Herr Muller fuhr in einem väterlich wohlwollenden Tone fort:

„Als Herr Lindenborn voriges Jahr darauf bestand, daß Nora der Bühne entsagte, da habe ich sogleich die Forderung gestellt, daß sich Herr Lindenborn ebenfalls . . . ich wollte sagen, daß Nora sich für eine andere Berufstätigkeit vorbereitete, um für den Fall, daß aus der Heirat nichts würde, nicht ganz hilflos dazustehen. Und von Ihnen, lieber Herr Wairing, muß ich verlangen, daß Sie eine Lebensversicherung von ausreichender Höhe abschließen, so daß . . ."

„Aber von Herzen gern, Herr Muller. Sie sind ja selbst Agent; also können wir das wohl sehr rasch erledigen."

„Jawohl. Nur dürfen Sie nicht etwa denken, daß ich an dem Lebensglück meiner Nichte eine Abschlußprovision für meine Lebensversicherungsagentur verdienen will. Sie wissen, daß ich die „Allgemeine Lebensversicherungsbank" vertrete. Um nun jeden Anschein einer selbstsüchtigen Geschäftsmacherei zu vermeiden, möchte ich Sie bitten, Ihre Versicherung nicht bei uns, sondern bei einer anderen Gesellschaft zu bewerkstelligen. Ich kann Ihnen da die Amerikanische „Rike" empfehlen. Sehr gediegen und ausgezeichnet fundiert. Ein hiesiger Vertreter, Herr Thomas Brightom, ist ein guter Bekannter von mir. Ich habe mir schon ein Formular von ihm geben lassen, weil ich ja Ihren Antrag, mein lieber Herr Wairing, schon lange voraussah. Haben Sie die Güte, das gleich auszufüllen. Wie hoch wollen Sie gehen? Ich denke, einhunderttausend Mark wird gerade recht sein. Sie sind ja noch jung; also bleibt die Prämie da noch in mäßigen Grenzen. Sollte es Ihnen aber doch schwer fallen, die paar tausend Mark zu erschwingen, nun, so bin ich auch kein Unmensch und schieße das Fehlende oder auch einmal eine ganze Jahresprämie zu."

„Sie sind sehr gütig!"

„Ach was, ich bin nur praktisch. Uebrigens wissen Sie ja wohl, daß dem Abschluß einer jeden Lebensversicherung eine ärztliche Untersuchung vorhergehen muß. Heute ist die Sprechstunde unseres Vertrauensarztes schon vorüber. Aber morgen vormittag haben Sie wohl die Güte, mich zu ihm zu begleiten?"

„Selbstverständlich."

„Sowie dann der Versicherungsvertrag abgeschlossen und die unterzeichnete Police in Ihren Händen ist, werde ich dem Herrn Lindenborn mitteilen, daß die einjährige Bedenkzeit Noras für ihn ungünstig abgelaufen ist, und daß wir jedes Verhältnis zu Nora für aufgelöst betrachten. Dann kann auch sofort Ihre Verlobung stattfinden, zu der wir hiermit unsere Einwilligung geben. Aber eben mit der ausdrücklichen Bedingung, daß vorher die Lebensversicherungspolice unterschrieben vorliegt. Wir dürfen unserer Nichte nicht statt einer gesicherten eine ungesicherte Zukunft bieten, und wir machen auch das zur ausdrücklichen Bedingung, daß bis dahin von Ihrem Einverständnis mit Nora und von unserer Einwilligung nicht das geringste offenbar wird."

Ein wenig befremdet und unangenehm berührt war Ludwig von dieser nüchternen Regelung der Sache immerhin. Aber es überwog doch die Freude über die Einwilligung und die Hoffnung auf den baldigen völligen Besitz der Geliebten.

Rasch unterzeichnete er den Versicherungsvertrag und eilte beglückt hinüber, wo Nora seiner harrte, und erzählte ihr, wie nahe nun die freundliche Entscheidung ihres Schicksals sei. Sie durften aber die Freude ihres Beisammenseins nicht zu lange ausdehnen, wenn er sein Versprechen halten und Herrn Lindenborn nicht vorzeitig auf den Verlust seiner Aussichten aufmerksam machen wollte.

So mußte er denn auch darauf verzichten, mit Nora einen gemeinsamen Spaziergang zu machen, und er stürmte allein in den schönen Herbsttag hinaus, der sich heute wie zum Abschied noch einmal mit vollem Sonnenglanz geschmückt hatte. Abends war es ihm ganz willkommen, daß er sich mit dem befreundeten Rechtsanwalt in den Ratskeller verabredet hatte. Allein zu Hause zu sitzen, wäre eine Marter für ihn gewesen.

Dr. Hartmann merkte dem Freunde sogleich eine solche Veränderung seines Wesens an, wie sie die goldene Medaille und der Verkauf des Bildes allein nicht hervorgebracht hatten, und er fragte ihn lachend:

„Na, Freund, hast dich wohl verliebt?"

Ludwig erschrak ein wenig über den Scharfblick seines juristischen Freundes. Er glaubte aber sein Versprechen vorläufiger Geheimhaltung nicht zu brechen, wenn er ihm im Vertrauen sein Glück gestand. Solch vertrauliche Beichte war doch keinesfalls eine Veröffentlichung zu nennen, und geheim gehalten sollte sein Glück ja vor allem vor Herrn Lindenborn werden. Daß es diesem nun verraten werden würde, brauchte er nicht zu befürchten.

Der Rechtsanwalt hörte seinen Bericht zuerst ruhig schmunzelnd zu. Als er aber schließlich auch die Forderung einer Lebensversicherung in der Höhe von hunderttausend Mark vernahm, da schüttelte er bedenklich den Kopf und sagte:

„Das sieht sehr bedenklich aus."

„Wieso? Ich will Herrn Mullers Verfahren nicht gerade besonders zartfühlend nennen. Aber ich finde es bei einem nüchternen Geschäftsmann wenigstens nicht unbegreiflich, daß er Noras Zukunft auch materiell sicher stellen will. Eine Lebensversicherung . . ."

„Eine Lebensversicherung ist eigentlich gar keine Lebensversicherung, sondern eine Todesversicherung. Solange du nicht versichert bist, ist, da dein ganzes Vermögen in deiner künstlerischen Arbeitskraft beruht, dein Leben sehr viel wert, dein Tod aber gar nichts, weil nichts von dir zu erben ist. Jetzt aber wird dein Tod auf einmal hunderttausend Mark wert. Seit du dein Leben versichert hast, bist du deines Lebens also viel weniger sicher als vorher."

„Na, erlaube mal, du willst doch nicht behaupten, daß die Leute mir nach dem Leben trachten! Daß ich etwa in Räuberhände gefallen bin?"

„Ich will gar nichts behaupten. Ich stelle nur die Tatsache fest, daß dein Tod jetzt für die Leute von großem Wert ist, und daß

die Menschen nach einem alten kriminalistischen Lehrsatz in zwei Klassen zerfallen, in Verbrecher und solche, die es werden können."

„Dann soll man nach deiner Ansicht also sein Leben überhaupt nicht versichern?"

„Das will ich auch nicht sagen. Aber man soll es nicht tun, wenn einem ein Mensch, wie dieser Herr Muller, dazu veranlaßt, noch dazu in einer Höhe von hunderttausend Mark."

„Was hast du nur gegen Herrn Muller? Du hast ihn kaum zwei oder drei mal flüchtig gesehen, wenn du bei mir warst."

„Das hat mir genügt."

Die frohe Stimmung des Abends war durch diese mißtrauischen Reden des Rechtsanwalts zerstört. Die Freunde blieben nur kurze Zeit beisammen und gingen viel früher auseinander, als daß sich der abendliche Trunk in ein Frühstück hätte verwandeln können.

Mit schwerem Herzen kam Ludwig nach Hause. Er entsann sich, daß auch Nora gleich damals am ersten Tage ihrer Bekanntschaft ein Mißtrauen gegen ihre eigenen Verwandten geäußert, daß sie ihn gewarnt und ihn gebeten hatte, das Zimmer nicht zu beziehen. Sie hatte behauptet, Herr Muller habe irgendein böses Geschäft mit ihm vor, und auf dieselbe Behauptung liefen jetzt auch Dr. Hartmanns bedenkliche Bemerkungen hinaus.

Nach dessen Meinung war die hohe Lebensversicherung das böse Geschäft, das zu Befürchtungen Angaß gab. Aber zu welchen Befürchtungen? Sie konnten in nichts anderem bestehen, als in der Möglichkeit, daß er um seiner hohen Versicherung willen aus dem Wege geräumt werden sollte. Das schien ihm doch ein zu plumper und unwahrscheinlicher Verbrechensplan. Er beschloß, Nora am nächsten Tage noch einmal wegen ihres damals geäußerten Verdachtes zu befragen. Wenn sie jetzt ihren damaligen Verdacht hatte fallen lassen, so durfte auch er ganz beruhigt sein. Mit diesem Gedanken schlief er ein.

III.

Am nächsten Morgen erwachte Ludwig mit neuer Glückeszuversicht. So brachte er es nicht über das Herz, seine liebste Nora mit dem Verdacht zu betrüben, der ihm gestern abend eingeredet worden war. Sie selbst hatte ihren Verdacht wohl inzwischen schon längst wieder begraben. Da sie aber einmal mißtrauisch gewesen war, und da sie ihn ja liebte, so durfte er nicht daran zweifeln, daß sie eine ihm in ihrer Umgebung drohende Gefahr schon von selbst rechtzeitig bemerken und ihn warnen würde, auch ohne daß er ihre Aufmerksamkeit zu besonders ängstlicher Vorsicht aufreizte. Wozu sie unnötig beunruhigen?

Nachdem er ein Viertelstündchen traulichen Alleinseins mit Nora genossen und sich an ihrer Heiterkeit erquickt hatte, machte er sich in Begleitung des Herrn Muller auf den Weg zum Arzt.

Dr. Teichgräber empfing den Agenten mit vertraulichem Gruß:

„Nun, Herr Muller," sagte er, „bringen Sie mir wieder einen Versicherungskandidaten? Das muß man sagen, Sie arbeiten sehr fleißig!"

„Das ist kein besonderes Verdienst," wehrte Muller eifrig ab. „Zu einer guten Gesellschaft drängt sich das Publikum von selbst. Von der Generaldirektion ist Ihnen wohl keine Nachricht zugegangen?"

Dr. Teichgräber verneinte.

„Natürlich," fuhr Muller mit eigentümlicher Lebhaftigkeit fort „Der Versicherungsantrag ist ja auch erst gestern unterzeichnet. Aber Herr Wairing hat Eile, die Sache abgemacht zu sehen. Sie haben daher wohl die Güte, die Untersuchung schon heute vorzunehmen. Dann können Sie der Direktion, sowie das Formular kommt, umgehend Bescheid geben, und die Sache ist in ein paar Tagen glatt und endgültig erledigt."

„Selbstverständlich," entgegnete Dr. Teichgräber, und begann den jungen Maler in eingehender Weise zu untersuchen. Seine anfangs zurückhaltend ruhigen Mienen wurden dabei immer bedenklicher, und bald brach er die Untersuchung ab und sagte freundlich, aber achselzuckend:

„Mein werter Herr Wairing, seien Sie mir nicht böse, aber ich muß als Vertrauensarzt natürlich streng die Interessen meiner Gesellschaft wahrnehmen. Sie haben sich bei der aprilmäßigen Unregelmäßigkeit dieses Herbstwetters eine Erkältung zugezogen, die Sie erst ganz auskurieren müssen, ehe ich meiner Gesellschaft die Annahme Ihres Versicherungsantrages werde empfehlen können."

„Das heißt also, ich bin erheblich krank?" fragte Ludwig tonlos.

„Wenigstens sind Sie nicht ganz gesund."

„Darf ich Sie bitten, mir ganz ehrlich eine ganz genaue Auskunft über meinen Gesundheitszustand zu geben?"

„Warum nicht? Sie brauchen sich nun auch nicht gleich für einen Todeskandidaten zu halten. Nur die Lunge ist, wie gesagt, bei Ihnen etwas angegriffen. Die übrigen Organe sind ganz in Ordnung, wenn auch der Puls etwas beschleunigt ist. Auch müssen Sie sich kräftiger nähren. Aber, wie gesagt, zu Bedenken gibt mir nur der Lungenspitzenkatarrh Anlaß. Ehe Sie den nicht auskuriert haben, würde die Gesellschaft mit der Uebernahme Ihrer Versicherung ein Risiko auf sich nehmen, das ich nicht verantworten kann."

In Mullers Augen, der hinter dem jungen Maler stand, blitzte es bei dem Worte Lungenspitzenkatarrh seltsam auf. Er wußte aus häufiger Erfahrung, was die Aerzte mit diesem harmlosen Ausdruck gewöhnlich meinten.

Auch Ludwig schien es zu ahnen, und er fragte jetzt in ruhigem Tone, aber ganz blassen Gesichts:

„Rund heraus, Herr Doktor! Nicht wahr? Ich habe die Schwindsucht?"

Der Arzt zuckte die Achseln und sagte begütigend:

„Schwindsucht ist überhaupt kein wissenschaftlicher Ausdruck. Ich kann Ihre Krankheit vorläufig nicht anders bezeichnen, als mit dem Worte Lungenspitzenkatarrh. Die Frage, ob Sie etwa Tuberkeln haben, könnte ich erst nach einer genauen Untersuchung des Sputum entscheiden. Aber selbst, wenn das Ergebnis dieser Untersuchung bejahend ausfällt, so liegt deshalb Ihr Fall durchaus noch nicht verzweifelt."

„Hoffnungslos krank bin ich also nicht?"

„Unsinn! Ein gewissenhafter Arzt kennt ebenso wenig, wie ein verständiger Patient, eine hoffnungslose Krankheit. Hoffnungslos ist nur der Tod, und so lange man am Leben ist, darf man nicht verzweifeln. Es gibt Leute, die mit einer viertel oder halben Lunge neunzig oder hundert Jahre alt werden. Eine augenblickliche Gefahr besteht jetzt nicht geradezu. Aber Sie müssen vernünftig leben. Wenn Sie jetzt alle Vorsicht außer Acht lassen, dann kann die Sache allerdings bedenklich werden."

„Was nennen Sie „vernünftig" leben?"

„Am besten wäre es ja, wenn Ihre Mittel Ihnen einen Aufenthalt im Süden gestatteten."

„Ich wäre dazu jetzt in der Lage."

„Nun, so reisen Sie nach der Riviera und bleiben Sie den Winter über dort."

„Sie meinen, dann bin ich im Frühjahr wieder gesund?"

„Warum nicht? Das ist sehr wohl möglich. Es haben sich schon viel verzweifeltere Fälle, als der Ihrige, ebenso rasch und noch rascher wieder zum Guten gewendet. Aber warten Sie mit der Rückkehr nach Deutschland nicht nur bis zu unserem sogenannten Frühling, sondern so lange, bis es bei uns wirklich wieder warm ist. Wenn Sie sich mir dann von neuem vorstellen, kann ich der Gesellschaft die Annahme Ihres Antrages vielleicht unbedenklich empfehlen."

In Ludwig war jetzt nach der anfänglichen tiefen Niedergeschlagenheit die Lebenshoffnung und Glückeszuversicht so kräftig wieder erwacht, daß er all das Vorsichtige und Zurückhaltende in des Arztes Trostworten gar nicht weiter beachtete und freudig antwortete:

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Im Sommer also auf Wiedersehen!"

Unterwegs freilich, als er mit Muller schweigend nach Hause ging, wurde seine Stimmung wieder bedenklicher. Wenn er auch auf Genesung hoffen durfte, eine unbedingte Gewißheit völliger Genesung war ihm nicht gegeben. Durfte er als ein kranker Mann das Schicksal des geliebten Mädchens an das seinige ketten?

Schwer trug er an dieser grausamen Frage, und erst als ihn Herr Muller zu Hause zu einer kurzen Unterredung in sein Geschäftszimmer bat, erst da fiel ihm ein, daß die Entscheidung, ob er sich unter den obwaltenden Umständen verloben dürfte oder nicht, gar nicht bei ihm lag, sondern daß mit der Ablehnung des Versicherungsantrages auch die Bedingung zerstört war, an die Herr Muller überhaupt seine Einwilligung geknüpft hatte.

Er wußte nun im Voraus, was dieser ihm zu sagen hatte, und war nur befremdet über die Fülle von Gemüt, die der nüchterne Geschäftsmann plötzlich in seine Worte hineinzulegen bemüht war:

„Nach alledem," sagte der Agent schließlich „tut es mir ja herzlich leid, daß Ihr Gesundheitszustand so wenig befriedigend ist. Aber unter diesen Umständen werden Sie es begreifen, wenn ich von meinem Vorbehalt Gebrauch mache und meine Einwilligung wieder zurückziehe. Daß meine Frau derselben Meinung ist, wie ich, daran ist nicht zu zweifeln, und, wie die Sachen jetzt liegen, hoffe ich, daß auch Nora verständig genug sein wird. Von Ihnen aber erwarte ich als von einem Ehrenmann, daß Sie dem armen Mädchen die Sache nicht erschweren, sondern nach Kräften erleichtern."

Ludwig willigte ein, daß Nora das vernichtende Urteil des Arztes zuerst aus dem Munde ihres Onkels vernehmen, und daß dieser sie dann zu ihm herüber schicken solle. Eine bange Spannung quälte ihn, wie das geliebte Mädchen die schmerzliche Nachricht aufnehmen und mit welchem Gesicht sie bei ihm eintreten würde. Aber wie auch die Haltung der Geliebten sein mochte, sein eigenes Verhalten sah er sich durch die Pflicht der Ehre und Liebe klar vorgezeichnet.

Es war ihm noch immer erlaubt, zu hoffen. Aber es war ihm nicht erlaubt, diese doch wohl nur schwache Hoffnung zur Grundlage für das Lebensglück Nora's zu machen. Wenn sie sich dem Willen ihrer Verwandten widersetzte, so war es zweifellos, daß diese ihre Hand von ihr zogen. Er selbst aber mußte mit der Möglichkeit rechnen, noch kränker und vielleicht gar arbeitsunfähig zu werden. Wenn er das schöne für sein Bild empfangene Geld zur Pflege seiner Gesundheit an der Riviera aufbrauchte und vielleicht trotzdem nicht genas, sondern dem Tode verfallen blieb, dann ließ er Nora, verstoßen von ihren Verwandten, als hilfloses Mädchen, das auf der eigenen Hände Arbeit angewiesen, in der Welt zurück. Diesem Schicksal durfte er sie nicht aussetzen. Es war also seine Pflicht, dem Glück zunächst ganz zu entsagen und nur im innersten Herzenswinkel sich ganz heimlich und uneingestanden ein Restchen Hoffnung zu bewahren.

Während er mit solchen Gedanken sich in sein Schicksal ergab, öffnete sich die Tür und Herr Muller führte Nora herein:

„Erzählen Sie ihr doch selbst," rief er ungehalten, „was der Arzt gesagt hat! Sie will sie es nicht glauben, daß Sie ein Todeskandidat sind!"

Ludwig zuckte bei diesem rücksichtslos rohen Worte zusammen und Nora wurde noch bleicher. Das hatte zwar der Arzt gar nicht gesagt. Er hatte ihn keinen Todeskandidaen, sondern dem Sinne nach weit eher einen Genesungskandidaten genannt. Aber Ludwig gewann Selbstbeherrschung genug, die Worte Mullers zu bestätigen:

„Sei stark und mutig, Liebste," sagte er leise. „Mit uns ist's aus. In ein paar Monoten oder einem halben Jahre würden wir vielleicht doch für immer scheiden müssen. So ist es besser für dich und mich, wir scheiden freiwillig schon heute. Es hat nicht sein sollen, daß wir zusammen glücklich werden. Mach' mir den Abschied nicht schwer! Leb' wohl!"

„Wenn du krank bist," flüsterte sie tränenden Auges, „dann ist es umsomehr mein Recht, bei dir zu bleiben und dir dein Los zu erleichtern."

„Nein," versetzte er, indem er die gewaltig aufsteigende gärtliche Rührung mit aller Willenskraft bezwang. „Ein solches Recht besteht nur unter Liebesleuten. Ich kann dich nicht mehr lieben. Meine Krankheit muß mich egoistisch machen. Ich darf niemanden mehr lieben, als mich selbst. Leb' wohl!"

In schmerzlicher Leidenschaft zog er sie an sich, riß sich dann los und stürmte zur Türe hinaus.

Nachdem Nora wohl eine Stunde lang still vor sich hin geweint, flüchtete sie im Schmerz ihrer Verlassenheit zu Frau Muller und schüttete ihr das ganze Herz aus. Diese wurde diesmal von einer besonders starken Anwandlung ihrer häufigen Mitleidsregungen überwältigt, und sie versprach der trostlosen Nora, noch einmal mit dem Onkel über ihre Zukunft zu reden.

Dieser aber hörte die rührsame und klagende Fürsprache der Gattin nur mißmutig an:

„Gewöhne dir doch endlich diese sinnlosen Gemütszustände ab," sagte er unwillig. „Sie passen in Geschäftsangelegenheiten nicht hinein und bringen da nur Störungen."

„Aber Fred, wir haben doch schon Geschäfte genug gemacht, und wenn wir noch mehr machen, so machen wir sie doch nur um Nora's willen. Nicht wahr? Da können wir doch auch um Nora's willen einmal auf ein Geschäft verzichten."

„Ihr Frauen seid doch zu wankelmütig. Du selbst hast den Herrn Wairing herangeholt, weil du ganz richtig erkanntest, daß ein Geschäft mit ihm zu machen war, und nun verlierst du auf einmal die Lust! Jetzt, da alles im besten Gange ist und wir fast nur noch zuzugreifen brauchen, jetzt tut dirs auf einmal leid! Du solltest dich schämen."

„Nein, ich schäme mich nicht. Ich konnte doch nicht wissen, daß sich das arme Kind so ernstlich in den hübschen Menschen verlieben würde. Ich dachte, die Sache würde sich so glatt und vernünftig bewerkstelligen lassen, wie mit Herrn Lindenborn."

„Sie läßt sich auch ebenso glatt und vernünftig erledigen. Nur mußt du nicht mit deiner albernen Sentimentalität dazwischen fahren. In ein paar Monaten ist die ganze Sache in schönster Ordnung und die Sache mit Herrn Lindenborn schon viel früher. Du kennst doch unsern Plan. Also rege dich nicht unnötig auf. Du weißt nun wieder einmal selbst nicht, was du willst."

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch

Sohn, fürchte Gott, damit dein Inn'res fruchtbar sei!
Die Gottesfurcht nur macht von Menschenfurcht dich frei.

Rückert.

Ein schlimmer Vetter.

Nach den Mitteilungen eines Polizeibeamten.
Von L. Schubar.
(2. Fortsetzung.)

Seit den eben erzählten Begebenheiten waren vierzehn Tage verstrichen, als im Geschäftslokal der Herren Wanders u. Comp. ein ärgerlicher Auftritt erregender Vorfall sich ereignete.

Ein Gutsbesitzer in der Nähe von Leipzig, Herr v. Arendsberg, hatte der Wandersschen Handlung den Auftrag erteilt, ihm gewisse Hamburger Bankpapiere zu kaufen, und hatte zu diesem Zwecke 19 000 Mark bei der Handlung deponiert. Diesen Auftrag machte Herr v. Arendsberg wieder rückgängig, nachdem für seine Rechnung bereits für 6000 Mark der bezeichneten Effekten angekauft und ihm zugestellt worden waren. Er schrieb daher an Herrn Wanders, er möge ihm sein zu berechnendes Guthaben von ca. 13 000 Mark in einem Wechsel auf ein gutes Leipziger Bankhaus einsenden.

Diesem Verlangen wurde entsprochen. Ebersdorf schrieb den bezüglichen Brief an Herrn v. Arendsberg und legte einen von seinem Chef ihm übergebenen Wechsel auf Hoffmann und Schmidt in Leipzig zum Betrage von 12 800 Mark darin ein; auch avisierte er davon die bezogene Leipziger Firma.

Dies geschah am 10. Juli. Ungefähr vierzehn Tage später machte Herr v. Arendsberg dem Herrn Wanders die Anzeige, daß er den verlangten Wechsel noch nicht empfangen; gleichwohl sei derselbe, wie er zufällig erfahren, am 16. Juli bei den Herren Hoffmann und Schmidt präsentiert und bezahlt worden. Die Quittung auf dem Wechsel laute zwar auf seinen Namen, doch sei dieselbe gefälscht.

Man kann sich vorstellen, daß dieser Brief des Herrn v. Arendsberg im Wandersschen Kontor die größte Aufregung erregte. Ebersdorf, als derjenige, den die Sache zunächst anging, erklärte aufs bestimmteste, den Brief mit dem eingeschlossenen Wechsel, sowie das Benachrichtigungsschreiben an die Firma Hoffmann und Schmidt, zusammen mit der übrigen Korrespondenz des betreffenden Tages, wie gewöhnlich, dem Kontorboten übergeben zu haben, um sie zur Post zu bringen.

Der Kontorbote freilich konnte nur so viel bestätigen, daß er die Befehle jenes Tages von Ebersdorf in Empfang genommen und zur Post gebracht habe. Ob ein Brief an Herrn v. Arendsberg sich dabei befunden, konnte er natürlich nicht wissen, da er die Adressen der Briefe niemals las und noch weniger sie im Gedächtnisse behielt.

Da es sonach nicht zweifelhaft schien, daß der Brief mit dem Wechsel in Hamburg verloren gegangen oder gestohlen worden, so wurde die Polizei davon benachrichtigt, aber es gelang derselben nicht, den Finder oder Dieb zu entdecken.

Da erhielt eines Tages Herr Wanders ein kleines Päckchen aus Leipzig zugesandt. Dasselbe kam von der Firma Hoffmann und Schmidt und enthielt — ein Paar Glacehandschuhe. Das Begleitschreiben zu dem Päckchen besagte, daß diese Handschuhe, auf welchen der Name ihres Eigentümers „Edmund Teichmann" verzeichnet sei, von dem Empfänger des Wechselbetrages auf dem Zahltische liegen gelassen worden. Zugleich wurde noch die Persönlichkeit des Geldempfängers beschrieben, sowie, daß derselbe in Leipzig im „Hotel zur Stadt Wien" gewohnt, dort sich aber „Teichmann" genannt, während er bei Präsentation des Wechsels sich für den Sohn jenes Herrn v. Arendsberg ausgegeben habe, für den der Wechsel ausgestellt war.

Herr Wanders war außer sich. Edmund Teichmann konnte kein anderer sein, als sein junger Kommis. Die Personenbeschreibung paßte auf ihn; sein Name an den Handschuhen bewies, daß er deren Eigentümer sei; auch hatte er erzählt, daß er auf seiner Ferienreise in Leipzig gewesen. Dazu fiel ins Gewicht, daß niemand außer ihm so leicht Gelegenheit gehabt, sich unbemerkt in den Besitz des Briefes zu setzen, dem der Wechsel beigelegt war; denn er arbeitete mit Ebersdorf an demselben Pulte und in demselben Zimmer, zu welchem nur wenige Personen Zutritt hatten.

Die Verdachtsgründe gegen den jungen Kommis waren jedenfalls sehr erheblich. Allein Herr Wanders, ein höchst besonnener, humaner und rechtschaffener Geschäftsmann, wollte nichts übereilen. Er wollte noch positivere Gründe haben, bevor er den jungen Mann eines Verbrechens beschuldigte, das so auffallend mit den guten Eigenschaften und glänzenden pekuniären Verhältnissen desselben im Widerspruch stand. Es schien ihm aller Vernunft zuwider, daß ein junger Mann von musterhaftem Betragen, dem binnen noch nicht zwei Jahren ein Vermögen von einer halben Million zufallen mußte, sich plötzlich zu einer entehrenden Tat sollte haben fortreißen lassen, zumal einer Tat, die — wie der Chef wußte — ihn seines künftigen Vermögens beraubte!

Herr Wanders beschloß, seine Entdeckung noch geheim zu halten, inzwischen aber einen entscheidenden Schritt zu tun. Er wendete sich an das Leipziger Bankgeschäft und bat, den Kassierer, der den Wechsel bezahlt, nach Hamburg zu senden, um einen jungen Mann, den man im Verdacht habe, das Verbrechen, um welches es sich handle, verübt zu haben, festzustellen.

Schon nach wenigen Tagen langte der Kassierer von Leipzig in Hamburg bei Wanders empfing ihn in seinem Privatkontor und unterrichtete ihn von dem Stande der Sache. Alsdann ließ er den beschuldigten jungen Kommis kommen und erteilte ihm zum Vorwande einen geschäftlichen Auftrag, dessen Auseinandersetzung etwa zehn Minuten in Anspruch nahm. Darauf entließ er ihn wieder.

Der Kassierer hatte Teichmann während dessen Anwesenheit im Kontor scharf ins Auge gefaßt.

„Er ist es," sagte er zu Herrn Wanders, nachdem der junge Mann sich wieder entfernt hatte.

Herr Wanders war wie versteinert. Auch er hatte Teichmann bei dessen Eintritt ins Kontor genau beobachtet, um zu entdecken, ob sich an ihm, beim Anblick des Kassierers, Bestürzung oder Bestangenheit verraten würde. Aber nichts der Art hatte sich an ihm bemerken lassen.

„Ich weiß nicht, was ich davon denken soll," sprach Herr Wanders, nach kurzem Schweigen, kopfschüttelnd zu dem Kassierer. Alle Achtung vor Ihrem Gedächtnis, aber mein Verstand, meine Menschenkenntnis und mein Gefühl sträuben sich, zu glauben, daß dem so sei, wie Sie sagen."

„Ich habe meine volle Ueberzeugung ausgesprochen," erwiderte jener, „und nötigenfalls würde ich einen Eid darauf ablegen."

Damit war die Unterredung zu Ende. Der Kassierer empfahl sich und reiste nach Leipzig zurück.

Herr Wanders ging mit sich zu Rate: Wie die Sache jetzt lag, mußte Teichmann, wenn er dem Gerichte überliefert wurde, unfehlbar für schuldig befunden werden. Aber einen befähigten, sehr vermögenden jungen Mann von seitheriger tadelloser Führung unglücklich zu machen, indem man sein Ankläger wurde — dem widerstand nicht bloß die Humanität des ehrenwerten Kommerzienrats, sondern er konnte sich auch noch immer nicht von der Meinung trennen, daß hier, trotz der schlagendsten Verdachtsmomente, irgendein unheilvoller Irrtum im Spiele sei.

Nach langer Erwägung beschloß Herr Wanders, zunächst seinen Prokurist Ebersdorf ins Vertrauen zu ziehen und dann in dessen Gegenwart Teichmann ins Verhör zu nehmen. Jedenfalls aber sollte die Sache noch als Geheimnis behandelt werden.

Ebersdorf zeigte sich bei der Mitteilung der von seinem Chef gemachten Entdeckung in so hohem Grade empört über seinen Vetter, daß Herr Wanders sich veranlaßt fand, ihm Mäßigung anzuempfehlen. Dessenungeachtet erging er sich in verleumderischen Ausfällen über den Beschuldigten und tat das mög'lichste, um seinen Chef zur unnachsichtlichen Strenge gegen den Beschuldigten anzureizen.

Nun wurde Teichmann herbeigerufen.

Der nichts ahnende junge Mann war bei der Vorhaltung, mit der sein Chef ihn empfing, mehr erstaunt als bestürzt. Er glaubte zu träumen, sich eines Verbrechens bezichtigen zu hören, von dessen Existenz er zwar gehört, doch ohne daran zu denken, daß es irgend jemand wagen könnte, dasselbe ihm zur Last zu legen. Mit Entrüstung, aber auch mit Ernst und Würde wies er die Beschuldigung zurück, beteuerte seine Unschuld und versuchte, die ihm vorgehaltenen Verdachtsgründe zu widerlegen: Die mit seinem Namen gezeichneten Handschuhe erkannte er zwar als sein Eigentum an, behauptete jedoch, daß dieselben ihm vor einigen Wochen abhanden gekommen und daß vorher sein Name sich nicht daran befunden. Ferner habe er in Leipzig nur einen Tag sich aufgehalten und nicht im „Hotel zur Stadt Wien" logiert, sondern in einem ganz unscheinbaren Gasthofe. Ueberdies sei er erst am 18. Juli in Leipzig angekommen, der Wechsel bei den Herren Hoffmann und Schmidt aber sei schon am 16. Juli präsentiert und bezahlt worden. Daß endlich der Kassierer des Leipziger Bankhauses in ihm den Präsentanten des Wechsels wiedererkannt habe, müsse er entschieden als einen Irrtum bezeichnen.

(Schluß folgt.)

Wien, 1. Okt., 2,20 Uhr nachts. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tageblattes“ meldet vom österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatze Folgendes: **Kriegspressequartier:** Die seit einigen Tagen vollendete **Neugruppierung unserer Kräfte** auf dem galizischen Kriegsschauplatze war die Einleitung zu neuen großen Kämpfen, die in aller Zeit beginnen werden. Es wird immer deutlicher, daß der Rückzug der österreichischen Truppen, der von der Armeeoberleitung angeordnet wurde, in nützlichster Weise erfüllt wird. Durch die Wahl der jetzt eingenommenen Stellungen wurde die Ausdehnung der Kampffront in ein entsprechendes Verhältnis zur Stärke unserer Streitkräfte gebracht und die Operationen mit der verbündeten deutschen Armee gesichert. Die Behauptung der Russen, sie hätten große Siege erfochten, kennzeichnet sich am besten dadurch, daß ihre Offensive nach den blutigen Schlachten stockte und bis heute noch nicht zu dem beabsichtigten Angriffe zur Ausnutzung des Sieges kommen konnte. Geringfügige Widerstände unserer vorgeschobenen Posen erforderten viel mehr zeit- und kräftezehrende Entwicklung großer russischer Kräfte. Es konnte die Vereinigung der deutschen Streitkräfte mit den unseren auf galizischem Boden ohne Störung erfolgen. Die Lage der verbündeten Truppen gilt als sehr günstig.

Die ersten Polentruppen im Kampf.

Der „Nowa Reforma“ zufolge, die in Krakau erscheint, sind die ersten rein polnischen Formationen in den Kampf eingetreten. Mehrere Tausend Polen aus dem Gouvernement Lublin haben die russische Linie durchbrochen und sich mit den österreichischen Truppen vereinigt. In den letzten Kämpfen bei Sielvana haben sie bereits mitgefochten und 1500 Russen gefangen genommen. Mehrere weitere polnische Legionen sind dieser Tage nach dem Kampfplatz abmarschiert. Die Aengstlichkeit des Posener „Goniec“, der die Landsleute in Rußland dringend vor Ungesetzlichkeiten mahnt wegen der voraussichtlichen hohen Strafen, wird anscheinend vom Russisch-Polen selbst nicht geteilt. Die große Masse der Polen wird aber erst zu offener Auflehnung übergehen, wenn es deutlich geworden sein wird, daß Rußland der Besiegte ist.

Ein wertvolles Dokument.

Bei einem französischen Offizier, der in Verdun gefangen genommen wurde, fand man ein Tagebuch, einen recht ausführlichen Aufmarschplan der französischen Armee enthielt. Darnach wollten die Franzosen fünf Armeen aufstellen, die insgesamt mit Reserven etwa zweieinhalb Millionen Mann zählen sollten. Zwei dieser Armeen sollten sich vor Straßburg, die in Koblenz treffen. Die fünfte sollte als Reserve dienen. Uns interessiert nun aber am meisten die Aufgabe, welche der ersten Armee gestellt war. Sie sollte sich mit englischen und belgischen Truppen vereinigen und durch Belgien nach dem Rhein nach Köln und Koblenz vorstoßen. Dieser Plan, der sich schon längst vor dem Kriege ausgearbeitet war, nach der Aufmarsch eines Millionenheeres muß von langer Hand vorbereitet sein, soll er „klappen“, bedurfte von neuem, wie recht wir hatten, als wir in Belgien einrückten. Wir haben dadurch in der Tat den ganzen Aufmarsch der Franzosen und ihrer Verbündeten gestört, der darauf ausging, uns von Belgien her in der Flanke anzugreifen. Am peinlichsten ist freilich die Auffindung dieses Aufmarschplanes für unsere „Vettern“ jenseits des Kanals. Ganze Ströme von Krokodilstränen, die sie schon über das Schicksal des „vergewaltigten“ Belgien vergossen haben, werden sicherlich noch vergießen werden, können die Schrift des französischen Offizierstagebuch nicht verwischen, wenn nicht ein gütiger Zufall in die Hände spielte.

Blumenthal und Wetterle.

Wegen Hochverrats wurde gegen die ehemaligen Reichstagsabgeordneten Wetterle und Blumenthal von deutschen Behörden ein Steckbrief erlassen. Die beiden Ehrenmänner befinden sich jetzt in Frankreich, Wetterle als ehemaliger Reichstagsabgeordneter Artikel gegen Deutschland im „Echo de Paris“ und Blu-



Ernstr. Blumenthal v. Colmar Abbé Wetterlé

mental im „Matin“ natürlich gegen gute Bezahlung schreiben. Gleich bei Ausbruch des Krieges, als die ersten französischen Truppen deutsches Gebiet betraten, waren beide in Gemeinschaft des bekannten Malers sich genannt „Hansi“ zu den Franzosen. Blumenthal, der in seinem bürgerlichen Beruf Rechtsanwalt war, bis zum 31. Juli Bürgermeister von Kolmar war, hatte vor seinem Abschied noch die Stadtkasse um 1000 Mark geschädigt.

Dortmunder Stadttheater.

„Kolberg“

Historisches Schauspiel von Paul Heyse.

Das historische Schauspiel Heyses „Kolberg“, das in der zweiten Hälfte der vorigen Spielzeit so viele bei bestem Besuch über die Bretter unserer städtischen Bühne gegangen ist, hat sich gestern als wenig zugkräftig erwiesen. Der Besuch war fast noch schlechter als der am Montag. Es ist deshalb durchaus erfreulich, wenn unsere tüchtige Künstlerschar nicht viel zeigte, ihr Bestes zu geben. Trotzdem darf man sagen, daß die Vorstellung leidlich vonstatten ging. Wir verzichten auf eine eingehende Beurteilung der einzelnen Leistungen, zumal sie uns aus der vorigen Zeit hinreichend bekannt sind und da auch schon lobender Weise gewürdigt worden sind. Sowohl Fräulein Hillich hatten seinen Nettelbeck, als Dr. Bogen den Heinrich Blank, Herr Binder den Jürgen Burges, Herr Klug den Rektor Zippels, Herr Hofmann den Leutnant Brunnow, Frl. Hruschka die Rose Blank, Frl. Gerst die Ww. Blank versichern. Ihre Leistungen waren durchweg gut. Auch die übrigen bekannten Herrschaften taten unter den obwaltenden Umständen ihr Möglichstes, um der Aufführung zu einem Erfolge zu verhelfen, der ihr nicht versagt blieb. Neu war u. a. Herr Ernst Hirsch-Kühn, dessen Gneisenau hinter dem des bisherigen Rolleninhabers um nichts zurückblieb. Die Aufführung wurde von Herrn Maurenbrecher ge-

14. Auszug

aus den deutschen Verlustlisten, enthaltend die Namen der Toten, Verwundeten und Vermißten, die der Stadt Dortmund angehören.

Preußische Verlustliste Nr. 37.

1. Garde-Regiment, Potsdam. Gefechte bei St. Gerard am 23., St. Quentin und Colonsay am 29. und 30. August. 1. Bataillon, 4 Kompagnie: Schmittdiel, Ernst, Unteroffizier, Dortmund, vermißt. — Boese, Richard, Grenadier, Dortmund, verwundet. — Jaeger, Karl, Gefreiter, Dortmund, leicht verwundet.

Grenadier-Regiment Nr. 6, Posen. 8. Kompagnie: Gefechte bei Ladigny und Chaillon am 9. September. Kulgert, Wilhelm, Gefreiter der Reserve, Dortmund-Eving, schwer verwundet. — Rohpeter, Wilhelm, Gefreiter der Reserve, Dortmund-Eving, leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 6, Görlitz und Muskau. Gefechte bei Longwy, Ville au Montois, Villieres, Joppecourt vom 22. bis 25. August. 3. Bataillon, 9. Kompagnie: Descher, Josef, Leutnant der Reserve, Dortmund, leicht verwundet. —

Infanterie-Regiment Nr. 53, Köln. 1. Bataillon. Gefechte bei Allner am 22. und Namur am 23. August. 1. Kompagnie: Skroblinnis, Otto, Musketier, Dortmund, verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 70, Saarbrücken. Gefechte bei Einville, Gerbeviller, Luneville u. a. vom 20. August bis 9. September und St. Pierremont und Domptail vom 9. bis 12. September. 1. Bataillon, 4. Kompagnie: Hartung, Edmund, Musketier, Dortmund-Dorstfeld, schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 137, Hagenau. Gefechte im Westen vom 19. bis 29. August (Dieuze, Bergabille, Serauviller usw.). 1. Bataillon, 1. Kompagnie: Klein Hermann, Musketier, Dortmund, verwundet. — Trappmann gt. Maas, Wilhelm, Musketier, Dortmund-Dorstfeld, leicht verwundet. — Jansen 2, Fr. Musketier, Dortmund, tot. — 2. Bataillon, 5. Kompagnie: Lattemann, Karl, Musketier, Dortmund-Dorstfeld, verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 148, Bromberg, 2. Bataillon. Gefechte bei Oschekau am 26. und Wuplitz am 28. August. 5. Kompagnie: Hiltrop, Wilhelm, Musketier, Dortmund, vermißt. — 8. Kompagnie: Keune, Friedrich, Musketier, Dortmund-Eving, leicht verwundet.

4. Garde-Feld-Artillerie-Regiment, Potsdam. Gefechte im Westen vom 21. bis 30. August (an der Sambre, Boulpair, Anvelois). 2. Abteilung. (Stab.: Rogge, Kanonier, Dortmund-Eving, verwundet.

Verzeichnisse

der Treudienenden, denen am 30. September 1914 eine städtische Auszeichnung verliehen wurde.

Wie üblich fand gestern im Festsaale des Alten Rathauses die feierliche Ueberreichung der Auszeichnungen an weibliche Dienstboten für langjährige treue Dienste statt. Die Bedeutung des Tages würdigte Herr Stadtrat Dr. Sempell als Vertreter der Stadt in zu Herzen gehender Rede.

Es erhielten: Eine Ehrenurkunde für 5 Jahre steten treuen Dienstes: Paula Austermann, Maria Becker, Hedwig Bergmann, Elisabeth Berlipp, Anna Beste, Alwine Bracht, Elisabeth Bürger, Elfriede Dübber, Emma Eilert, Klara Guntenhöner, Emma Gust, Therese Günther, Marta Halberstadt, Lina Harbott, Friederike Harland, Ida Heske, Anna Katzsay, Marta Kibis, Emma Kischel, Lina Korte, Auguste Kowalleck, Adele Krüpe, Elisabeth Kurmann, Klara Linnenkugel, Katharina Linnenschmidt, Alma Lutz, Marianne Majchzak, Klara Mehler, Sofia Mehler, Hulda Meier, Alma Meininghaus, Anna Mell, Hulda Meier, Adele Müller, Olga Oberhagemann, Marie Salamon, Ida Schock, Anna Schulte, Maria Schulte, Charlotte Slabh, Minna Spilker, Marie Strothmann, Auguste Timmerhoff, Bernhardine Wienken und Anna Wildbrand.

Eine silberne Brosche für 10 Jahre steten treuen Dienstes: Johanna Kornfeld und Anna Schmitz.

Ein Sparkassenbuch mit 15 Mark Einlage anstelle der silbernen Brosche: Maria Becker, Minna Beckerling, Witwe Karoline Czerlinski, geb. Scheller, Maria Dirkmann, Maria Grönhoff, Henriette Meyer, Anna Niehaus, Marie Pfaff, Berta Schröder, Anna Schüngel, Emilie Schwetzler, und Agnes Sonntag.

Ein Sparbuch mit 75 Mark Einlage anstelle der goldenen Uhr für 25 Jahre steten treuen Dienstes: Elisabeth Hintz, Witwe Theodore Dohle, geb. Blanke.

Um die feierliche Ausgestaltung des Festes machten sich das Philharmonische Orchester, der Ev. Männer-Gesangverein und Herr Professor Ernst Meyer verdient.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 1. Oktober.

—: Vom stellv. Generalkommando 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: 1. Die Stadt Barmen hat die Anlage eines besonderen Ehrenfriedhofes für Krieger ohne Unterschied der Konfession beschlossen. Die Geistlichkeit aller Bekenntnisse hat sich einverstanden erklärt. Mit den Kriegervereinen der Stadt sind bindende Abmachungen über Trauergeleit und Ehrensalut getroffen. Eine würdige und feierliche Art der Bestattung ist somit sichergestellt. Der pietätvolle Beschluß der städt. Körperschaften von Barmen ist mit Freuden zu begrüßen. Er findet hoffentlich in anderen deutschen Städten Widerhall und Nachahmung, wie er es verdient. Mögen denn solche Ehrenfriedhöfe das Andenken an unsere große patriotische Zeit und an den Geist der Aufopferung, der durch unser Volk schreitet, fernen Geschlechtern überliefern! 2. Nach Mitteilung des Ministers der öffentlichen Arbeiten können Leichen von Gefallenen oder sonst Verstorbenen bis auf weiteres auf der Eisenbahn nicht befördert werden. Ausnahmen sind nur durch Vermittelung der zuständigen Linienkommandantur zulässig. Gegen Abholung von Leichen mit Automobil aus Lazaretten des Heimatsgebiets auf Kosten der Angehörigen besteht kein Bedenken. Abholung von Schlachtfeldern wird fast immer unmöglich sein. 3. Das Generalkommando ist wiederholt von Vereinen und Gesellschaften darum angegangen worden, ihnen Abhaltung von Versammlungen ein für allemal zu erteilen. Eine solche allgemeine Erlaubnis kann nicht gewährt werden; die Genehmigung ist viel mehr von Fall zu Fall zu beantragen.

—: Liebesgaben. Der Fachverein selbständiger Schneiderinnen hat dem Ausschuß für Kriegsliebesdienst als Schenkung 256 Biberhemden, 51 Leibbinden, 2 Paar Pantoffeln, 2 Paar Pulswärmer und 12 Armringe zugewendet und diese Gaben der Haupt-Sammelstelle des Ausschusses für Strick- und Näharbeit, jetzt 1. Kampstraße 53, Telefon 3480, überwiesen. Wir sagen auch an dieser Stelle für die wertvollen Gaben den Mitgliedern des Verbandes unsern herzlichsten Dank. Der Vaterländische Frauenverein. I. A.: Köttgen.

—)(Liebesgaben von Jägern. Heute vormittag wurden am Luisenhospital zwei frisch geschossene Rehe eingeliefert. Jäger brachten ihre Beute der nationalen Sache als Tribut.

—: Ersatz von Kriegsschäden. Die Handelskammer teilt uns folgendes mit: In der Sitzung des Ausschusses des Deutschen Handelstags vom 15. September wurde über die vorliegenden Anregungen berichtet, die sich auf die Sicherung (Bergung) von Eigentum im Ausland, den Ersatz von Kriegsschäden die Behandlung von Forderungen an das Ausland, den Ausgleich von Forderungen zwischen In- und Ausland beziehen. Die Mitglieder des Deutschen Handelstags, die Handelskammern werden daher gebeten, für ihre Kreise festzustellen und durch Beweise zu belegen: 1. die schon eingetretenen und noch eintretenden Kriegsschäden unter genauer Angabe, worin die Schäden bestehen, welchen Betrag sie ausmachen, und wie und durch wen sie entstanden sino, 2. die Forderungen an Angehörige feindlicher Staaten, von denen befürchtet wird, daß sie infolge des Krieges ganz oder teilweise nicht werden erfüllt werden, 3. die in feindlichen Ländern befindlichen Eigentumsstücken, von denen befürchtet wird, daß sie infolge des Krieges beschädigt werden, vernichtet werden oder verloren gehen können. Die Feststellungen sind nach den feindlichen Ländern, auf die sie sich beziehen, zu sondern. Für die Beweise würde die Beglaubigung durch Personen, die in amtlicher Stellung zu Beglaubigungen befugt sind, von besonderem Wert sein; auch empfiehlt sich die Nennung von Zeugen. Ueber die Sammlung der Feststellungen beim Deutschen Handelstag und ihre Verwertung bei der Regierung bleibt weitere Mitteilung vorbehalten. Etwaige Anträge sind der Handelskammer zu Dortmund einzusenden.

—: Feldpostbriefe. Vom Montag den 5. bis einschließlich Sonntag, den 11. Oktober werden versuchsweise Feldpostsendungen im Gewichte von 250 bis 500 Gramm gegen eine Gebühr von 20 Pfg. angenommen. Die Gebühr für Feldpostsendungen im Gewicht über 50—250 Gramm wird gleichzeitig dauernd auf 10 Pfg. herabgesetzt.

—: Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt bei den letzten Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Kürassier Franz Wolff, der Sohn des in Dortmund wohnenden Universaltropfen-Fabrikanten Karl Wolff. — Für bewiesene Tapferkeit im Osten erhielt das Eiserne Kreuz der Kanonier der Reserve Julius Rosenberg, früher in Dortmund.

—: Von dem Höhern Lehrerstand sind bis jetzt, wie die Standesblätter melden, über 100 Mitglieder auf dem Felde der Ehre gefallen. Darunter befinden sich 7 Direktoren, 7 Professoren, 69 Oberlehrer und 17 Hülflehrer und Kandidaten. Die Liste ist nicht vollständig, da viele Mitteilungen, besonders aus Süddeutschland noch fehlen. Von der Ortsgruppe Dortmund-Hörde des Westfälischen Philologenvereins sind 57 Herren der Fahne gefolgt. Zwei von ihnen erlitten den Heldentod, zwei werden vermißt, und mehrere liegen verwundet im Lazarett.

—: Stadttheater Dortmund. Die Theaterleitung ersucht uns, auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß die heutige Vorstellung „Tristan und Isolde“ schon um 6,30 Uhr beginnt. — Gleichzeitig wird uns mitgeteilt, daß im Hinblick auf den ungewöhnlichen Erfolg der ersten „Lohengrin“-Aufführung für den kommenden Sonntag, den 4. Oktober, eine Wiederholung der Aufführung angesetzt wurde. Eintrittskarten sind schon heute an der Tageskasse (Kuhstraße 14) erhältlich.

—: Kronenburg, Morgen Freitag, Abend um 8 Uhr findet an der Kronenburg das 2. Symphoniekonzert des Philharmonischen Orchesters unter Leitung Georg Hüttners mit folgendem Programm statt: J. Haydn: Symphonie Nr. 3, G. F. Händel: Ouverture; J. K. Stamitz: Serenade für Blasinstrumente; J. Haydn: Variationen aus dem Kaiserquartett; R. Wagner: Kaisermarsch; R. Strauß: Zwei Militärmärsche. Die Freitags-Abonnementskarten haben Gültigkeit und sind an der Kasse zu haben.

- Ardey, 30. Sept. Ein am Samstag in Stockum aufgegriffener siebenjähriger Junge konnte seinen hier wohnenden Eltern wieder zugeführt werden.

- Stockum, 30. Sept. Der elfjährige Sohn des Bergmanns L. von hier hatte sich hinter einen fahrenden Wagen gehängt. Als er absprang und zur Seite lief, wurde er von einem Auto überfahren. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Junge kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus, wohin ihn das Auto brachte, gestorben ist.

- Witten, 30. Sept. Die Zeitungsbotin Frau W. aus Stockum fiel auf dem Wege von Witten nach Stockum so unglücklich zur Erde, daß sie sich eine schwere Schulterverletzung zuzog.

- Osnabrück, 30. Sept. Die „Voss. Ztg.“ meldet: Die Inthronisation und Konsekrations des neuen Bischofs von Osnabrück Dr. Berning hat heute hier stattgefunden.

- Hannover, 30. Der Herzog von Cumberland stellte dem Oberpräsidenten der Provinz Hannover für die unter Roten Kreuz wirkenden Vereine 50 000 Mark, davon 10 000 Mark für das Henriettenstift in Hannover zur Pflege der Verwundeten zur Verfügung.

- Stettin, 30. Sept. Der langjährige Kassierer der landwirtschaftlichen Bank der Provinz Pommern, Karl Ludewig hat die landwirtschaftliche Bank der Provinz Pommern um 440 000 Mark durch falsche Buchungen geschädigt. Die Voruntersuchung hat ergeben, daß die Unterschlagungen hauptsächlich Fälschung des Reichsbank-Giro-Kontos erzielt wurden. Sie reichen mehrere Jahre zurück und haben sich allmählich erhöht. Ludewig wurde verhaftet. Nach eigenen Angaben will er die Summe verspekuliert haben.

Letzte Telegramme.

Unnütze Arbeit.

Zur Ausführung des wirtschaftlichen Verrats Deutschlands und Oesterreich-Ungarns hat sich in Paris eine Vereinigung gebildet, deren Mitglieder sich verpflichten, deutsche und österreichisch-ungarische Erzeugnisse weder zu kaufen noch zu verkaufen, sowie keine Angestellten und Arbeiter aus Deutschland oder Oesterreich-Ungarn zu beschäftigen. — Manchmal kommt es anders, als man denkt.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

WTB. Tokio, 30. Sept. Eine amtliche Mitteilung besagt: Bei ihrem Landangriff auf die nächste Umgebung bei Lingtao hatten die Japaner 8 Tote und 12 Verwundete. — Es werden noch mehr Japse ins Gras beißen müssen, bevor Tsingtau fällt.

Es werden wohl ein paar daran fehlen.

WTB. London, 30. Sept. Lord Georges hielt in Cardiff eine Rede, in der er die Erwartung aussprach, daß 50 000 Walliser sich zur Armee melden würden. Sie würden nach 6 monatlicher Ausbildung den Truppen des Feindes mehr als gewachsen sein, da weniger Zeit nötig sei, einen intelligenten jungen Mann zum Soldat auszubilden, als einen weniger intelligenten Mann.

Schlechte Meinung von der eigenen Soldateska

WTB. London, 30. Sept. Wie der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt, haben viele erfahrene Offiziere kein Vertrauen auf die jetzt in Bildung begriffene Armee, weil sie sie nicht vor Ablauf von 18 Monaten fähig zum Felddienst halten. Auch die Zahl der Offiziere sei nicht nur an sich beschränkt, sondern sie werde durch die großen Verluste fortdauernd verringert.

Der Kaiser an die deutschen Erwerbsstände.

WTB. Berlin, 30. Sept. Auf das von der Versammlung der deutschen Erwerbsstände an den Kaiser gerichtete Huldigungstelegramm ist beim Deutschen Handelstage nachstehende telegraphische Antwort eingegangen:

Reichstagspräsident Kaempf, Berlin. Der einmütige Zusammenschluß der Vertreter des gesamten deutschen Wirtschaftslebens und die kraftvolle Bekundung des festen Willens, den unserem Vaterland aufgedrängten Existenzkrieg auch auf wirtschaftlichem Gebiete siegreich durchzuführen, haben mich außerordentlich erfreut. Mein herzlichster Dank und meine wärmsten Wünsche geleiten diese ernste patriotische Arbeit. Gott der Herr kröne Ihr Werk mit seinem Segen und lasse alle schweren Opfer unserer Tage zu einer guten Saat werden für eine glückliche Zukunft des deutschen Volkes und des Vaterlandes

Bundesratsbeschlüsse.

Berlin, 1. Okt., 4 Uhr morg. In der letzten Bundesratssitzung wurde über die Erstattung der Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten für 1914 Beschluß gefaßt. Ferner wurde dem Entwurf einer Bekanntmachung betr. Zahlungsverbots gegenüber England Zustimmung erteilt.

Persien und die Türkei.

WTB. Konstantinopel, 30. Sept. Der offiziöse „Ikdam“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit den brüderlichen Beziehungen zwischen der Türkei und Persien. Er gibt seiner Teilnahme an Persiens Leiden in der Vergangenheit und seiner Befriedigung Ausdruck über die besonders seit dem Regierungsantritt des liberalen Kabinetts Mostowfi el Memalik bemerkbaren Fortschritte und Wandlungen. Dasselbe Erwachen könne man in der ganzen islamitischen Welt bisher beobachten, besonders in Afghanistan. — Nach den in hiesigen persischen Kreisen vorliegenden Nachrichten haben die schiitische Geistlichkeit und die Oberhäupter von Kerbelah und Medschef (Türkei), die als oberste religiöse Instanz für die Perser gelten, eine Kundgebung an die Nation und die persischen Stämme gerichtet, in welcher es heißt, daß der Augenblick für die Befreiung Persiens vom russischen Joch gekommen sei. Der Führer der Stämme, Kardar Jaki Khan, soll mit den Schachsewennen die russische Grenze überschritten haben und in Transkaukasien bis Kisil Agatsch bei Lenkoran vorgedrungen sein.

Deutscher Landrat im Kreise Czenstochau.

Breslau, 30. Sept. In Czenstochau erfolgte laut „Schles. Volksztg.“ folgender Anschlag:

Im Auftrage des stellvertretenden Generalkommandos habe ich am heutigen Tage die Verwaltung des Kreises Czenstochau übernommen. v. Kries, Kgl. Landrat.

Dieser Landrat war bisher Landrat in Filehne, gehörte auch dem preußischen Abgeordnetenhause an und war früher bei der Staatsanwaltschaft II Berlin.

Das Allerneueste.

Rennenkampfs tröstliche Botschaft.

Berlin, 1. Okt. Was General Rennenkampf den Offizieren und Soldaten vom russischen Hauptquartier aus zur Beruhigung sagen läßt, ist nicht mehr und nicht weniger, laut Berl. Tagebl., als folgendes: Seid froh, zu Weihnachten werdet ihr in Berlin sein.

Große Erbitterung gegen England in Skandinavien.

WTB. Christiania, 1. Okt. Der norwegische Minister des Aeußern unternahm in London Schritte, um die englische Regierung zu veranlassen, die Erklärung, daß Erze als Kriegskonterbande anzusehen sind, wieder aufzuheben. Die Ausfuhr von Erzen über Harwich hörte augenblicklich ganz auf. Der englische Standpunkt ruft in ganz Skandinavien die größte Erbitterung hervor, zumal, da Englands jetziges Auftreten unvereinbar sei mit seiner am 20. August, also drei Wochen nach Ausbruch des Krieges, feierlich abgegebenen Erklärung, in welcher die englische Regierung genau den Wortlaut der Erklärung von London von 1909 über die Rechte im Seekrieg, abgesehen von einigen spezifizierten Ausnahmen, unter denen Erze nicht genannt waren, befolgen zu wollen zusagte. Erz sei im Gegenteil in jener Deklaration ausdrücklich zu jenen Waren gezählt, die unter keinen Umständen als Kriegskonterbande angesehen werden dürfen.

100 000 Russen in Galizien gefallen.

Zürich, 1. Okt. Nach einer Meldung der N. Zür. Ztg. veröffentlichen Londoner Blätter Meldungen über die Verluste der Russen in Ostpreußen und Ostgalizien. Danach seien auf dem galizischen Schlachtfelde gegen 100 000 Russen gefallen. (B. Z. a. M.)

Die italienischen Liberalen.

WTB. Rom, 1. Okt. Die Versammlung der liberalen Deputierten, die unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten der Kammer, Grippo, tagte, nahm folgende Beschlußfassung an: Die liberalen Deputierten erkennen die Rechtsmäßigkeit der Neutralitätserklärung an, welche die Regierung beim Ausbruch des Krieges abgab und versichern von neuem, daß sie volles Vertrauen zur Regierung haben, von der sie annehmen, daß sie sich ihrer hohen Pflichten und der großen Verantwortlichkeit gegenüber Italien bewußt ist. Sie vertrauen, daß die Regierung mit Vorbedacht und Tatkraft die obersten nationalen Interessen wahrzunehmen wissen wird. — Nach Schluß der Versammlung begab sich eine Abordnung zum Ministerpräsidenten Salandra, um die Beschlußfassung zu überreichen.

Die graue Gefahr.

WTB. Bern, 1. Okt. Der Berner Bund schreibt über die Wirkung des Feldgraues: In der französischen und englischen Presse schreibt man in letzter Zeit wiederholt, daß die Infanterie sich bitter über die Unsichtbarkeit des Feindes beklage. Man wisse im Gefecht nur, daß Gefahr in der Nähe sei, aber wo sie stecke, könne nicht herausgefunden werden.

Angriff der Japaner.

WTB. Kopenhagen, 1. Okt. Der japanische Gesandte veröffentlicht ein Telegramm seiner Regierung, nach welchem die Japaner am 26. September nachmittags die Deutschen an der vorgeschobenen hochgelegenen Stellung zwischen den Flüssen Paisha und Lizun angegriffen haben.

Gebr. Kaufmann

Dortmund

Heute beginnt unser grosse

Extra-Verkau

Bettfedern = Bettbarchend = Metallbetter

Ca. 2000 Pfund Bettfedern

Ca. 800 Pfund graue Federn u. Halbdaunen

Bekannt gute Qualität,

Unser sonst. Preis Pfd.	1.00	1.65	2.25	3.25
Ausnahme-Preis	**0.75**	**1.25**	**1.75**	**2.55**

Ca. 700 Pfund weiße Federn u. Halbdaunen

Bekannt Ia. Ware

Unser sonst. Preis Pfd.	3.50	3.95	4.85	5.75
Ausnahme-Preis	**2.75**	**3.35**	**3.75**	**4.50**

500 Pfund feinste weiße u. graue Daunen

Nur beste Qualitäten	grau	grau	weiss	weiss
Unser sonst. Preis Pfd.	3.35	4.75	5.75	7.00
Ausnahme-Preis	**2.45**	**3.90**	**4.50**	**5.50**

Ca. 100 Stck. Bett-Barchend

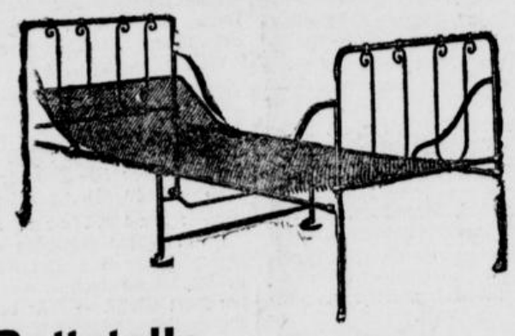
Ia. Daunen-Köper echtfarbig, garantiert federdicht

	80 cm br.	130 cm br.	140 cm br.	160 cm br.
Bisheriger Preis	1.25	2.10	2.40	2.60
Ausnahme-Preis	**0.95**	**1.65**	**1.75**	**1.95**

Ia. Atlas-Barchend garantiert echt türk. rote Ware

	80 cm br.	130 cm br.	140 cm br.	160 cm br.
Bisheriger Preis	1.90	3.25	3.50	3.90
Ausnahme-Preis	**1.55**	**2.25**	**2.65**	**2.95**

Metallbetten



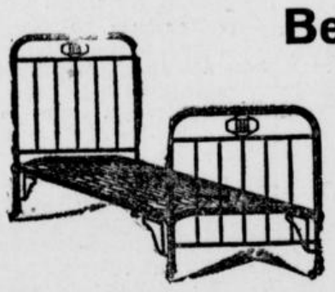
Bettstelle mit verstellbarem

Keil	9.25
1 Matratze	8.00
1 Oberbett	10.50
1 Kissen	2.95
Ausnahme-Preis compl. Mark	**30.70**



Bettstelle mit

Patentmatratze	19.00
1 Seegrasmatratze	13.00
1 Oberbett	14.50
1 Kissen	3.75
Ausnahme-Preis compl. Mark	**50.25**



Bettstelle mit

Patentmatratze	24.00
1 Seegrasmatratze	18.00
1 Oberbett	19.50
1 Kissen	4.75
Mark	**66.25**

Ausnahmepreis.

Ein großer Posten fertiger Betten

Oberbetten

Oberbett 180 cm breit, aus gutem rotem Barchend mit 7 Pfund Federn. Ausnahmepreis M. 10.

Oberbett 130 cm breit, aus Ia. rotem Daunenköper, mit 7 Pfd. Halbdaunen Ausnahmepreis M. 16.

Oberbett 160 cm breit aus gutem rotem Barchend, mit 8 Pfund Federn. Ausnahmepreis M. 14.

Oberbett 160 cm breit, aus Ia. rotem Barchend mit 8 Pfd. Ia. Halbdaun., Ausnahmepr. M. 18.

Allerf. Daunen-Oberbetten jetzt **24.00**
aus allerbestem echt türk. rot. Daunen-Köper, mit 6 Pfd. Daunen gefüllt, sonst Mk. **36.00**

Unterbetten

Unterbett 130 cm breit, aus gutem rot. Barchend, mit 6 Pfd. Federn, Ausnahmepreis Mk. 9.

Unterbett 130 cm breit, aus gutem rotem Köper, mit 7 Pfd. gut. Federn, Ausnahmepr. M. 14.

Unterbett 140 cm breit, aus gut. rotem Barchend, mit 7 Pfd. Federn, Ausnahmepreis M. 16.

Unterbett 140 cm breit, aus Ia. rot. Zwirn-Köper, mit 7 Pfd. gut. Federn, Ausnahmepr. M. 22.

Kissen

aus besten Barchenden angefertigt, mit je 2 Pfund gute Halbdaunen gefüllt

Sonstiger Preis Mk.	3.75	5.00	5.90	7.00	7.
Ausnahmepreis Mk.	**2.95**	**3.75**	**4.75**	**5.65**	**6.**

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenden der im Kriege Gefallenen.

Aufruf.

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!
Gebt schnell!
Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Bureau befindet sich **Berlin NW. 40,** Alsenstraße 11.

Das Präsidium:

v. Loebell,
Staatsminister und Minister des Innern.

Ausschuß für den Regierungsbezirk Arnsberg:

v. Bake, Regierungspräsident. Gisevius, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat. Oberregierungsrat.
Pfeffer, Oberregierungsrat.

Zahlstellen:

Sämtliche Postanstalten, die Reichsbankstellen, Kreiskassen, Sparkassen, Amts- und Gemeindekassen, Geschäftsstellen der Zeitungen.

Mehrere ältere

Zeitungs-Verkäufer

sofort gesucht.

Geschäftsstelle des Dortmunder Tageblatts
Prinzenstrasse 9.

Bergisch-Märkische Zeitung

Elberfelder Zeitung — Neueste Nachrichten

Ausgabe B:

2mal täglich (Morgen- u. Abendausgabe)

Mark 2.25 vierteljährlich.

Probenummern werden kostenfrei zugestellt.



Achtung!

besonders auch für Altpensionäre. Einladung zum Abonnement auf die „Allgemeine Deutsche Pensionär-Zeitung". Man abonniert vierteljährlich für 91 Pf. einschl. Bestellgebür bei allen Postanstalten. 3812

Waise, schlank, brünett **120.000 Mk Vermögen** wünscht **rasche Heirat.** Herren, (Vermögen Nebensache), die es ernst meinen, w. s. sof. melden bei „Hymen", **Berlin,** Elisabethstr. 66. 4035

Privat-Unterrichts-Institut
zu Dortmund.
(Begründet 1889).

Vorbereitung für obere Klassen höherer Schulen und zum Examen für den einj.-freiwilligen Dienst. Nachhülfe für zurückgebliebene Schüler.

K. O. Sichting,
Arndtstraße 82.

Zuschneider

für Westen zur Aushilfe auf einige Wochen sofort gesucht.

J. Fischer,
Dortmund, Ostenhellweg 22-24

Verein 4232

Frauenbildung-Frauenerwerb

Freitag, den 2. Oktober, nachmittags 4 Uhr,
Frauen-Klub, Märkischestr. 12

Schlichte Eröffnungsfeier.
Teestunde.

Vereins- u. Klubmitglieder, sowie Gäste willkommen.

In bess. Hause find. zum 1. oder 15. Okt. ein in Küche und Hausarbeit erfahrenes

Mädchen

Stelle. Zweitmädchen vorhanden Gute Zeugnisse erforderlich.

Hugo Bluhm,
Duisburg-Ruhrort, Karlstr. 2

Stadttheater

Dortmund.

Donnerstag, 1. Oktober 1914.
6½—10¾ Uhr.
Ermäßigte Opernpreise. A 2
Tristan u. Isolde

Freitag, den 2. Oktober 1914:
7½-10½. Ermässigte Schauspielpreise. B 2
Prinz Friedrich von Homburg.

Die Wacht

Organ der liberalen arbeiter Vereine.
Wochenschrift für nationale Kultur und soziale Politik.

Bezugspreis vierteljährlich 75 nfg. ohne Bestellg eld. Abonnenten nehmen alle Postanstalten sowie der Verlag Ludw. Münz, Magdeburg, Katharinenstraße 2—3, entgegen.

Wer sich auf dem Gebiete der Sozialpolitik und der Arbeiterbewegung genau informieren will, **muß Leser der Wacht werden.**

Anzeigen kosten die 6 gespaltene Petitzeile 20 Pfg. Arbeitsmarkt 15 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt.

Probe-Exemplare durch den Verlag.

Olympia

Anfang 8.10. **Theater.** Fernruf 18

Gastspiel des Berliner Residenz-Theater-Ensembles.
Direktion: **Emil Leicht.**

Der heilige Krieg

Zeitgemässes Schauspiel in 3 Akten von Maxim Hauschi

Es behandelt den völkerrechtswidrigen Ein... in Ostpreussen von der Kriegserklärung und ... im neutralen Amerika für unsere gerechte Sa... eintreten.

Der Zeit entsprechend bedeutend ermäßigte Eintrittspreis

Gesucht für Siemensmartinwerk für sofort ein

Schmelzmeister
oder
Oberschmelzer,

der selbständig Chargen nach dem Roheisenerz- und Schrottverfahren fertig machen kann. Bewerber müssen vollständig militärfrei sein. 3087

Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche, Religion und des frühesten Eintrittstermins unter **K. B. 1612** durch **Haasenstein & Vogler, Akt.Ges., Köln.**

Aeltere, selbständige

Heizungsmonteure

sucht für sofort

Otto Wengeroth,
Siegen i. W. 4345

Tüchtige Dre...

für dauernde Beschäftig... Werkzeugmaschinendau... **Adalbert Eger, Berl...** Maschinenfabrik.

Abg. 2. Eta...

4 Zimmer, sofort od. sp... pm. Ackerstraße 1...

---

4 Zimmer...

abgeschl. 2. Etage u. 2... 3. Etage, sofort zu verm... Lübeckerstraße 20, 1...

Versetzungshalber ... Januar 1915 eine

abgeschl. Et...

preiswert zu vermieten. Licht und Gasanleitung... Näh. Arndtstr. 1...